

Helden, Halbgötter und Heilsgestalten

Auszug aus:

Plurale Theologie der Religionen
Kapitel 5: Helden, Halbgötter und
Heilsgestalten

von Johannes Vagt

2. Fassung, veröffentlicht am 01.02.2021

www.johannesvagt.de/theolrel5.pdf

In vielen Religionen gibt es besondere Gestalten, die zwischen dem Göttlichen, Gott oder den Göttern und den Menschen vermitteln. Die theologische Stellung dieser Gestalten kann dabei sehr unterschiedlich sein, es kann sich um Götter, die in die immanente Welt herabsteigen, oder um Menschen, die diese Welt auf die eine oder andere Weise übersteigen, handeln.

In Religionen transzendieren Menschen die empirisch wahrnehmbare Welt der faktischen Realität, indem sie ihr Herz an bestimmte personale oder nicht-personale Wesen, Kräfte oder Vorstellungen hängen. Diese Wesen, Kräfte oder Vorstellungen bilden in der Vorstellungswelt der Religionen einen transzendenten Bereich, auf den sich der religiöse Glaube und das religiöse Verhalten beziehen. Sie werden je nach religiöser Tradition als Gott, Götter und Göttinnen, göttliche Kräfte oder transzendente Prinzipien aufgefasst (vergleiche Kapitel 4). In den verschiedenen Religionen gibt es unterschiedliche Arten und Weisen, auf die zwischen dieser transzendenten Welt und der immanenten Wirklichkeit, in der die Menschen in ihrem Alltag leben, vermittelt wird. Oft spielen dabei besondere Mittler oder Zwischenwesen eine zentrale Rolle. Dies könne zum Beispiel Helden, Halbgötter oder andere Heilsgestalten sein. Dabei kann entweder mehr ihr göttlicher, transzendenter Charakter betont werden oder mehr ihr menschliches, immanentes Wesen hervorgehoben werden oder aber beide gleichberechtigt neben einander stehen.

In diesem Kapitel werden zunächst Heilsgestalten aus verschiedenen religiösen Traditionen vorgestellt (5.1). Danach werden diese Mittler des Heils nach ihrer Stellung zwischen der göttlichen und der menschlichen Welt, danach, ob es sich um personale Wesen, unpersönliche Kräfte, Texte oder Rituale handelt, sowie die persönlichen Heilsgestalten nach ihrem Geschlecht klassifiziert (5.2). Es folgt eine Unterscheidung verschiedener Perspektiven, aus denen sie betrachtet werden können (5.3). Im Anschluss daran werden einige typische Motive in der Darstellung persönlicher Heilsgestalten vorgestellt (5.4) Schließlich wird die theologische Bedeutung dieser Heilsgestalten erörtert (5.5) und kurz ein konstruktiv-theologischer Entwurf einer Lehre von Heilsgestalten skizziert (5.6).

5.1 Das Phänomen Heilsgestalten in verschiedenen Traditionen

Heilsgestalten als Vermittler zwischen der immanenten Welt und einer in der jeweiligen Religion vorausgesetzten transzendenten Wirklichkeit gibt es in den meisten religiösen Traditionen. In diesem Abschnitt werden jeweils einige Beispiele aus Religionen, die südwestasiatischen Ursprungs sind, also Judentum, Christentum, Islām, Alevitentum, Bahaitum und Zoroastrismus, aus Religionen südasiatischen Ursprungs, nämlich Hinduismus, Buddhismus, Jainismus und Sikhismus, aus ostasiatischen Traditionen wie Daoismus und Konfuzianismus, aus den Religionen der frühen Hochkulturen Mesopotamiens und Ägyptens, aus der Religion des antiken Griechenlands sowie aus der Religion der Inka vorgestellt. Natürlich ist dies nur ein kleiner Ausschnitt aus der Vielfalt der Welt der Religionen, doch dürfte dieser Ausschnitt doch relativ repräsentativ sein und außerdem die Religionen der meisten heute lebenden Menschen beinhalten.

5.1.1 Die Tora, Moses und andere Heilsgestalten im Judentum

Im Zentrum des jüdischen Glaubens steht neben Gott vor allem die Tora, Gottes Weisung für die Menschen. Die Gebote und Verbote der Tora sollen das tägliche Leben der Juden lenken und leiten. Die Tora gilt den meisten Juden als wichtigste Gabe Gottes an die Menschen. Die Lesung der Tora steht im Zentrum des jüdischen Gottesdienstes und die schmuckvoll verzierte Torarolle gilt als der kostbarste Besitz einer Synagoge. Wenn sie nicht mehr lesbar und im Gottesdienst verwendbar ist, wird sie wie ein Mensch rituell bestattet. Daher kann die Tora als

wichtigste Instanz angesehen werden, die zwischen Gott und den Menschen vermittelt. Die Tora wurde den Israeliten auf dem Weg aus der Gefangenschaft in Ägypten ins gelobte Land Kanaan am Berg Sinai oder Horeb durch Moses verkündet.

Moses ist daher für Juden der wichtigste Prophet, ein Retter, eine menschliche Heilsgestalt. Er hat im Auftrag Gottes das Volk aus der Gefangenschaft in Ägypten in die Freiheit geführt, in Ägypten und auf dem Weg viele Wunder vollbracht, am Berg Sinai mit Gott von Angesicht zu Angesicht gesprochen, die Zehn Gebote sowie die ganze Tora empfangen und dem Volk verkündet, das Volk schließlich bis an die Grenze des gelobten Landes geführt. Damit ist Moses die zentrale menschliche Gestalt, die zwischen Gott und den Menschen vermittelt. Theologisch betrachtet steht er aber wohl unter der Tora selbst.

Neben Moses kennt das Judentum eine Reihe weiterer Propheten, die dem Volk Israel den Willen Gottes verkünden. Diese treten vor allem in Krisenzeiten auf, ermahnen zu Umkehr, machen aber auch Mut. Andere Menschen, die zwischen Gott und den Menschen vermitteln und als Heilsgestalten betrachtet werden können, sind einige große Helden der Frühzeit, die sogenannten Richter, die Priester und die Könige. Priester und Könige wurden gesalbt und wurden damit zum „Gesalbten“ (Messias). Nachdem Untergang des jüdischen Königreiches entstand die Hoffnung auf einen zukünftigen Messias oder auch auf zwei, einen königlichen und einen priesterlichen Messias, die eine neue Heilszeit für das Volk Israel bringen würden. Viele Juden erwarten auch heute noch das Kommen des Messias.

Neben den menschlichen Heilsgestalten kennt die jüdische Religion auch himmlisch Gestalten und Kräfte, die den Menschen göttliches Heil vermitteln können. Dazu gehören die personal gedachten Boten oder Engel Gottes, aber auch nicht personale Kräfte wie vor allem die Weisheit (Hokmah), der Geist (Ruah) oder das Wort Gottes.

5.1.2 Jesus Christus und andere Heilsgestalten im Christentum

Als klassisches Beispiel für eine Heilsgestalt, die zwischen der göttlich-transendenten und der menschlich-immanenten Sphäre vermittelt, kann Jesus Christus im Christentum gelten. Die Entstehung des Christentums kann mit großer Sicherheit auf das Wirken des historischen Menschen Jesus von Nazareth zurückgeführt werden, auch wenn der historische Jesus selbst Jude war, bis zu seinem Tod Jude geblieben ist und nicht die Absicht hatte, eine neue Religion zu gründen. Nach seinem Tod machten einige seiner Anhänger Erfahrungen, die sie als Begegnungen mit dem auferstandenen Jesus interpretierten. Zur theologischen Deutung ihres verstorbenen Meisters verwendeten sie verschiedene Konzepte wie das des „Menschensohns“ oder des „Messias“. Der Titel „Messias“ oder „Gesalbter“ setzte sich in seiner griechischen Übersetzung „Christos“ durch, außerdem wurde Jesus auch früh als „Herr“ (Kyrios) bezeichnet, einen Ausdruck, der im Judentum für den einen Gott verwendet wird. Daneben wurden jüdische Vorstellung der Selbstmitteilung Gottes durch seinen Geist zu einer Geist-Christologie, nach der Gottes Geist seit der Taufe Jesu (Mk) oder sogar schon seit der Zeugung (Mt und Lk) in ihm wohnt, weiterentwickelt. Aus den jüdischen Vorstellungen über die Weisheit Gottes und das Wort Gottes entstand eine Weisheits- beziehungsweise eine Logos-Christologie. Letztere findet sich am deutlichsten im Prolog des Johannes-Evangelium formuliert.

In den folgenden Jahrhunderten gab es für die Christen das Bedürfnis, das genaue Verhältnis zwischen ihrem Herrn und Messias Jesus einerseits und Gott andererseits genauer zu klären. In der Großkirche im Römischen Reich wurde eine Unterordnung Jesu unter Gott, den Vater, (Subordination) abgelehnt und Jesus als Gott, der Sohn, mit Gott, dem Vater, und dem Heiligen

Geist auf eine Stufe gestellt. Die drei göttlichen Personen sollten ein gemeinsames und einziges göttliches Wesen haben. Diese Lehre wird Trinität oder Dreieinigkeit genannt. Damit stellte sich als nächstes das Problem des Verhältnisses zwischen dem Menschen Jesus und dem Sohn als einer Person der göttlichen Dreieinigkeit. Einige vertraten die Position, dass Jesus Christus nur eine einzige Natur habe (Monophysitismus), andere glaubten, dass er zwei getrennte Naturen habe (Dyophysitismus). Da Jesus durch seinen Tod am Kreuz die Sünden der Menschen auf sich genommen und sie so erlöst habe, musste er einerseits göttlich sein, um diese Heilstat bewirken zu können, andererseits aber auch menschlich, um durch diese Tat die Menschen zu erlösen. Am Ende setzte sich auf dem Konzil von Chalkedon (451 n.Chr.) die Formel durch, dass Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch, eine Person mit zwei Naturen sei, die unverändert und unvermischt, aber auch ungetrennt und ungeteilt seien. Damit sollten die Göttlichkeit und die Menschlichkeit Jesu Christi, aber auch die untrennbare Einheit seiner Person gesichert werden. Auch wenn sich einige Nationalkirchen außerhalb des Römischen Reiches sich dieser dogmatischen Entscheidung nicht anschlossen, hat sie für die überwiegende Mehrheit der christlichen Kirchen und ihrer Mitglieder Geltung. Für sie ist Jesus Christus also nicht einfach nur Gott oder einfach nur Mensch oder halb Gott, halb Mensch, sondern er ist zugleich ganzer und wahrer Gott und ganzer und wahrer Mensch, seine Gottheit und seine Menschheit sind dabei nicht vermischt, aber auch nicht voneinander getrennt.

Die Funktion Jesu als Heilmittler wurde in der theologischen Tradition manchmal in drei Ämter unterteilt. Jesu habe durch sein Wirken die Ämter eines Propheten, eines Hohepriesters und eines Königs ausgeübt. Die Lehre beruft sich auf Stellen im Neuen Testament, in denen diese Bezeichnungen für Jesus verwendet werden. Dabei ist er als Sohn Gottes und Person der göttlichen Trinität natürlich deutlich von rein menschlichen Propheten, Priestern und Königen zu unterscheiden.

Neben der zentralen Heilsgestalt Jesus Christus gibt es im Christentum noch andere Wesen und Gestalten, die als Mittler des Heils und Verbindung zwischen göttlichem und menschlichem Bereich aufgefasst werden können. An erster Stelle ist hier der Heilige Geist zu nennen, der wie Vater und Sohn als eine der drei Personen der göttlichen Trinität gilt. Ihm wird einerseits schon bei der Zeugung und bei der Taufe Jesu eine zentrale Rolle zugeschrieben, andererseits soll er seit dem ersten Pfingstfest am 50. Tag nach Ostern in der Kirche wirken. Für die Frömmigkeit vieler Christen spielt der Heilige Geist eine eher untergeordnete Rolle, doch bei einigen Gruppierungen, insbesondere Charismatikern und Pfingstlern, hat er eine sehr große Bedeutung für die persönliche Glaubens- und Heilserfahrung.

Weitere Vermittler des Heils sind im Christentum die Engel, die als Boten Gottes dem himmlischen Bereich angehören und den Menschen Botschaften Gottes verkünden können. So verkünden Engel Jesu Mutter Maria ihre Schwangerschaft und später den Hirten die Geburt des Heilands.

Zu den Menschen, die eine Verbindung zwischen Gott und der irdischen Welt herstellen, gehören nach der Vorstellung vieler Kirchen die Heiligen, die aufgrund ihrer besonderen Taten Verdienste erworben haben und nun im Himmel bei Gott für andere Menschen Fürsprache einlegen können. Eine herausragende Stellung unter den Heiligen hat Maria, die von Katholiken und Orthodoxen als Mutter Gottes verehrt wird. Daneben werden die Propheten als Verkünder von Gottes Wort angesehen, im Christentum kommt den Propheten des Alten Testaments und Johannes der Täufer vor allem die Aufgabe zu, die Geburt und das Wirken Jesu anzukündigen. In der katholischen und den orthodoxen Kirchen haben auch menschliche Amtsträger wie Priester, Bischöfe, Patriarchen und der Papst von Amts wegen eine das Heil

vermittelnde Funktion, während im Protestantismus oft on einem Priestertum aller Gläubigen ausgegangen wird.

Die Bibel gilt vielen Christen als heiliger und teilweise sogar als wörtlich vom Heiligen Geist inspirierter Text. Allerdings werden die Texte der Bibel durchaus auch als von Menschen in einer bestimmten historischen Situation verfasste Texte und somit als Menschenwort aufgefasst. Oft wird die Bibel daher als „Gottes Wort in Menschenwort“ bezeichnet. Das fleischgewordene Wort Gottes im eigentlichen Sinne ist für Christen jedoch Jesus Christus selbst. Die Bibel ist nur insofern heilsvermittelndes Wort Gottes, als sie von Jesus Christus Zeugnis ablegt.

5.1.3 Der Qur'ān, der Gesandte Muḥammad und andere Heilsgestalten im Islām

Im Islām ist die wichtigste Instanz, die zwischen Gott und den Menschen vermittelt der Qur'ān. Der Qur'ān gilt den meisten Muslimen buchstäblich als das Wort Gottes an die Menschen. Auch wenn einige zwischen dem Urbuch im Himmel und dem Qur'ān in arabischer Sprache, der dem Gesandten Gottes Muḥammad übermittelt worden ist, differenzieren, herrscht insgesamt die Vorstellung vor, dass der überlieferte Qur'ān wortwörtlich dem himmlischen, ewigen Qur'ān entspricht. Er enthält Gottes Offenbarungen an die Menschen in ihrer endgültigen Form. Da nur das Befolgen der göttlichen Anweisungen des Qur'ān zum Heil führen kann, ist er die zentrale Instanz für Gottes Heilswirken. Nach islāmischem Glauben wurde das Wort Gottes von dem Engel Ġibrīl (Gabriel) dem Propheten und Gesandten Gottes Muḥammad überbracht und von diesem den Menschen vorgetragen.

Wie im Judentum und Christentum gelten im Islām die Engel als Boten Gottes, die den Menschen seinen Willen verkünden können. Durch die Übermittlung des Qur'āns an Muḥammad hat hier Ġibrīl eine besonders wichtige Stellung. Außerdem erfüllen Engel Aufgaben bei der Aufzeichnung der guten und schlechten Taten von Menschen sowie am Tag des Gerichts.

Muḥammad ist für die islāmische Religion daher ohne Zweifel der wichtigste Mensch und auch der wichtigste menschliche Heilsbringer, er ist aber (nur) ein Mensch und dem Qur'ān untergeordnet. Muḥammad hat seine herausragende Bedeutung für den Islām, weil er den Qur'ān verkündet hat. Damit ist er der letzte und wichtigste der Propheten, das Siegel der Prophetie, und Gottes bedeutendster Gesandter. Dies macht ihn so wichtig, dass er im zweiten Satz des islāmischen Glaubenszeugnis ausdrücklich als der Gesandte Gottes bezeugt wird. Auch wenn er wie die anderen Propheten und Gesandten Gottes nur ein Mensch ist, so ist er für Muslime doch so vollkommen und vorbildhaft, dass seine in den Ḥadīten überlieferte Praxis neben dem Qur'ān eine bedeutende Quelle islāmischer Religion und islāmischen Rechts darstellt.

Muḥammad ist der bedeutendste Prophet und Gesandte im Islām. Daneben werden aber auch viele weitere Propheten vor ihm anerkannt, die Reihe beginnt mit Adam. Besonders wichtige Propheten neben Muḥammad sind im Islām Mūsā (Moses) und 'Īsā (Jesus), die mit der Tora und dem Evangelium ebenfalls Offenbarungen Gottes verkündet haben, auch wenn diese von ihren Anhängern später verfälscht und missverstanden worden seien.

Besonders im šī'itischen Islām spielen Muḥammads Tochter Fāṭima, sein Cousin und Schwiegersohn 'Alī sowie die übrigen Imāme, die zusammen mit dem Propheten Muḥammad als die „14 Unfehlbaren“ bezeichnet werden, eine wichtige Rolle. Da sie als frei von Sünden und Fehlern gelten, werden sie verehrt und können als Vorbilder und als Heilsgestalten

angesehen werden. Besonders wichtig sind in der šī'itischen Frömmigkeit die Prophetentochter Fāṭima, ihr Mann, der erste Imam 'Alī, und ihre beiden Söhne Ḥasan und Ḥusain sowie der 12. und letzte Imām Muḥammad al-Mahdī. Letzterer soll nicht gestorben sein, sondern nur abwesend und bis zu seiner Wiederkehr im Verborgenen leben. Er ist eine messianische Gestalt, die am Ende der Zeiten zusammen mit 'Īsā ibn Maryam (Jesus) wiederkehren wird, um die Menschheit zu retten und zu erneuern.

Außerdem gibt es im volkstümlichen Islām auch die Vorstellung von Heiligen, die Wunder wirken können, weil sie über eine besondere spirituelle Kraft oder einen Segen (Baraka) verfügen. Sie werden häufig als „Freunde“ (Auliya) Gottes bezeichnet. Bei vielen dieser Heiligen handelt es sich islāmische Mystiker (Sūfī) und Meister (Šaiḥ) auf dem spirituellen Weg. Ihre Gräber werden in einigen islāmischen Regionen von vielen Menschen besucht, die sich davon Heilung, Erfüllung des Kinderwunschs oder andere Segnungen erhoffen. Viele muslimische Richtungen verurteilen diese Verehrung von Heiligen als unislāmisch.

In einigen islāmischen Strömungen wird bestimmten Eigenschaften Gottes, die sich aus seinen 99 schönen Namen ableiten lassen, eine reale Existenz zugesprochen, sodass Attribute wie „Wissen“ ('Ilm), „Macht“ (Qudra) und "Leben" (Ḥayāt) wie Wirkkräfte Gottes aufgefasst werden, durch die er auf die Welt und in der Welt wirkt.

5.1.4 Muḥammad, 'Alī und andere Heilsgestalten im Alevitentum

Im Alevitentum haben einige Heilsgestalten eine herausgehobene Bedeutung. Im Zentrum stehen der Prophet Muḥammad und sein Schwiegersohn 'Alī, die auch mit dem Gottesnamen Wahrheit (Ḥaqq) zu einer Dreiheit Ḥaqq-Muḥammad-'Alī zusammengefasst werden. Dabei gilt Muḥammad wie im Islām als Gesandter (Rasūl) Gottes und 'Alī als Freund (Walī) Gottes. Die drei Gestalten werden einerseits als untrennbare Einheit gesehen, andererseits können Muḥammad und 'Alī auch als Erscheinungen von Gottes Licht aufgefasst werden.

Aleviten kennen ähnlich wie Muslime auch Engel und Geister, die zwischen der himmlischen und der menschlichen Welt vermitteln können.

Wie im šī'itischen Islām können auch die anderen Imāme und Fāṭima als „Unfehlbare“ verehrt werden. Außerdem werden einige historische Gestalten der alevitischen Tradition wie die Sieben Großen Dichter (Yedi Ulu Ozan) besonders hervorgehoben. Die Brüder Hızır und İlyas sollen Propheten gewesen sein, die das Wasser der Unsterblichkeit getrunken haben und jetzt Menschen in Not zu Hilfe kommen. Viele Aleviten betonen wie Muslime die Einheit Gottes und betrachten all diese Gestalten dementsprechend als besonders von Gott erwählte oder begabte Menschen. Häufig werden sie auch als Manifestationen des vollkommenen Menschen (İnsan-ı Kāmil) betrachtet. Oft gilt auch jeder Mitmensch als verehrungswürdiges Wesen. Allerdings gibt es im Alevitentum keine verbindliche und allgemein anerkannte dogmatische Theologie, sodass von einzelnen Aleviten sehr unterschiedliche Positionen vertreten werden können.

5.1.5 Heilsgestalten in der Bahā'ī-Religion

Nach der Theologie der Bahā'ī-Religion ist der eine Gott transzendent und den Menschen in seinem Wesen verborgen, allerdings offenbart er sich ihnen in seinen Manifestationen. Diese Manifestationen sind keine Inkarnationen wie Jesus im Christentum oder Avatāras im Hinduismus, sondern Emanationen oder Theophanien, die Gottes Herrlichkeit widerspiegeln und seine Attribute offenbaren. Diese Manifestationen Gottes sind Offenbarer des göttlichen Gesetzes, Lehrer der Menschen und Religionsstifter, sie gelten als unfehlbar und frei von

Sünde. In der Bahā'ī-Tradition werden die neun Manifestationen Adam, Abraham, Moses, Zarathustra, Kṛṣṇa, Siddhārtha Gautama, Jesus Christus, Muḥammad, der Bāb und Bahā'ullāh geehrt. Diese neun Manifestationen werden auch in dem Symbol der Bahā'ī, dem neunzackigen Stern, und den neun Eingängen zu Bahā'ī-Tempeln repräsentiert. Allerdings soll die Liste nicht exklusiv und es wird durchaus mit weiteren Manifestationen Gottes, auch nach Bahā'ullāh gerechnet. Für die Bahā'ī-Tradition stehen ihr Gründer Bahā'ullāh und sein direkter Vorgänger, der Bāb, im Zentrum. Der Reihe der Manifestationen wird als eine fortschreitende Offenbarung gesehen. Dies bedeutet aber keine Abstufung der Würde. Alle Manifestationen stehen als Offenbarer zwischen dem einem Gott und den Menschen.

5.1.6 Heilsgestalten im Zoroastrismus

Der Zoroastrismus ist eine Religion, die auf das Wirken des iranischen Priesters und Religionsgründers oder Reformators Zarathustra (avestisch: Zaruθuštra, griechisch: Zōroástrēs) zurückgeht und in deren Zentrum der Gott Ahura Mazda, der „weise Herr“, als Schöpfer der Welt und Herr der Wahrhaftigkeit steht. Neben dieser monotheistischen Tendenz gibt es aber auch einen starken Dualismus zwischen Gut und Böse, Wahrheit und Lüge, Licht und Finsternis.

Zwischen dem einen guten und weisen Gott Ahura Mazdā und den Menschen vermitteln zum einen transzendente Wesen wie die beiden entgegengesetzten Wesen „guter Geist“ (Spenta Mainyu) und böser Geist (Angra Mainyu), die für das Gute und das Böse in der Welt stehen, die sechs „unsterblichen Heiligen“ (Ameša Spenta), die als Aspekte Gottes oder als untergeordnete engelhaftige Wesen verstanden werden, sowie weitere Gottheiten wie Miθra oder Anāhitā.

Als menschliche Heilsgestalt kann der Religionsgründer Zarathustra selbst betrachtet werden, der den Menschen das religiöse Wissen des Avesta verkündet hat, insbesondere die ältesten Hymnen oder Gāθās. Auch der Text des Avesta selbst hat für den Zoroastrismus eine heilsvermittelnde Bedeutung.

5.1.7 Heilsgestalten in den Hindu-Traditionen

In der vedischen Religion ist das religiöse Wissen (Veda), das in den vedischen Hymnen gesammelt ist, das wichtigste Wesen, das die transzendente Welt mit der immanenten Welt verbindet und den Menschen so Heil vermittelt. Der Veda gilt als ewig und als absolute Wahrheit, er wurde von den vedischen Sehern (Ṛṣi) erschaut und in dichterischer Sprache den Menschen verkündet. Für diese früheste uns durch Texte bekannte Phase der indischen Religiosität sind also die vedischen Texte die wichtigsten Vermittler des göttlichen Heils, die menschlichen Seher ihnen untergeordnet.

Im späteren Hinduismus gibt es verschiedene Formen der Verbindung zwischen der göttlichen Welt und den Menschen. Das bekannteste Konzept ist wohl die vor allem im Viṣṇuismus verbreitete Lehre, dass eine Gottheit immer dann, wenn das Wohlergehen der Welt durch dämonische Kräfte in Gefahr ist, auf die Erde herabsteigt (ava-tṛ) und die Welt durch sein wundersames Eingreifen aus diesem schrecklichen Zustand errettet. In der viṣṇuitischen Theologie ist es der große Gott Viṣṇu, der auch als der Erhalter der Welt gilt, der in verschiedenen Gestalten, darunter auch der Kṛṣṇas auf die Erde herabsteigt. Für viele Anhänger Kṛṣṇas ist dieser selbst der höchste Gott, der sich in verschiedenen Gestalten zeigt. Allerdings sind sie sich darin einig, dass es sich bei beiden letztlich um dieselbe Gottheit handelt. Die einzelnen Gestalten, in denen Viṣṇu oder Kṛṣṇa auf die Erde herabsteigt, heißen Avatāras, das

heißt „Herabstiege“, Manifestationen oder Gestaltwerdungen. Es gibt verschiedenen Listen von solchen Avatāras, die bekannteste ist eine Reihe von zehn Avatāras (Daśāvatāra), von denen zumindest die ersten acht als eine Art von Höherentwicklung oder Evolution gedeutet werden können. Viṣṇu steigt nach dieser Reihe als Fisch (1. Matsya), dann als Schildkröte (2. Kūrma), als Eber (3. Varāha), als Mann-Löwen-Mischgestalt (4. Narasiṃha), als Zwerg (5. Vāmana), als wilder, aus einem Priestergeschlecht stammender Krieger mit einer Axt (6. Paraśurāma), als edler, tugendhafter Held Rāma (7.) und schließlich als kriegerischer Held, Lehrer und göttlicher Liebhaber Kṛṣṇa (8.) auf die Erde herab. Als neunter Avatāra gilt in dieser Reihe der Buddha, der manchmal als guter Lehrer und manchmal als Verführer der Abtrünnigen betrachtet wird, als zehnter dann Kalkin, ein für die Zukunft erwarteter apokalyptischer Rächer. Neben dieser bekanntesten Zehner-Reihen gibt es auch längere und kürzere Listen von Avatāras. Prinzipiell gibt es für die Zahl der Avatāras keine Grenzen, so dass einige Hindus auch Jesus oder Gestalten aus dem Islām als Avatāras ansehen. Neben Viṣṇu oder Kṛṣṇa können auch andere Hindu-Gottheiten in verschiedenen Gestalten auf die Erde hinabsteigen. Bei Viṣṇu-Anhängern gibt es auch die Vorstellung, dass seine Frau Lakṣmī jedes Mal mit ihm auf die Erde herabsteigt und sich in seiner jeweiligen Partnerin verkörpert.

Neben den Avatāras als Heilsgestalten gibt es in den Hindu-Traditionen auch viele andere Arten und Weisen, wie sich das Göttliche in der irdischen Welt manifestieren kann. In śivaitischen und śāktischen Traditionen kann die ganze Welt als Entfaltung der ursprünglichen Einheit von Śiva und Śakti betrachtet werden. In der theologischen Schule des kaschmirischen Śivaismus entfalten sie sich zu 36 verschiedenen Klassen von geistigen und materiellen Wesenheiten (Tattva), aus denen die gesamte Wirklichkeit der Welt besteht. Wenn sich die Welt am Ende des Kreislaufs wieder auflöst, kehren all diese Wesenheiten wieder in die Einheit mit ihrem göttlichen Ursprung zurück. Damit ist die ganze Welt eine einzige Manifestation oder Offenbarung des Göttlichen. Wie der gesamte Makrokosmos aus dem Zusammenspiel dieser beiden Gottheiten besteht, wirken sie auch in jedem einzelnen Menschen als Mikrokosmos. Jedes der 36 Tattvas realisiert sich dabei auch in jedem Menschen. Dabei können Śiva und Śakti sowohl als männliche und weibliche Gottheit als auch Śiva als männliches Prinzip oder Bewusstsein und Śakti als weibliches Prinzip oder Energie betrachtet werden.

In ähnlicher Weise kann auch in anderen religiösen Traditionen Indiens alles in der Welt als ein Teil des Wirkens göttlicher Kräfte verstanden werden. Im Viṣṇuismus oder Kṛṣṇaismus gilt das ganze Weltgeschehen häufig als ein einziges Spiel (Līlā) Gottes. In rituellen Traditionen kann das Ritual selbst als Manifestation oder Realisierung des Göttlichen angesehen werden. Ritual, Ritualraum und Ritualhandlung bilden dabei einen Mesokosmos, der einerseits dem kosmischen Makrokosmos und andererseits dem Mikrokosmos im Menschen entspricht.

Eine zentrale Vorstellung von Menschen als Vermittler göttlicher Weisheit und damit auch des Heils im Hinduismus ist das Konzept des Gurus. Der Guru ist ein spiritueller Lehrer. Da er seinem Schüler spirituelles, also göttliches Wissen vermittelt, kommt ihm in vielen Hindu-Traditionen eine überragende Bedeutung zu, er kann wie ein Gott verehrt werden.

Daneben kann in vielen Hindu-Traditionen letztlich praktisch alles und jeder in der Welt zum Vermittler des Heils werden. Besonders bekannt sind die sogenannten heiligen Kühe, die nach Vorstellung vieler Hindus Wohnort aller Götter sind. Aber auch Berge, Flüsse, Bäume und andere Wesen in der immanenten Welt können eine besondere Beziehung zum Transzendenten haben.

5.1.8 Heilsgestalten im Buddhismus

Im Zentrum der buddhistischen Religion stehen der Buddha und seine Lehre (Dharma), symbolisiert im Rad der Lehre, das der Buddha in Gang gesetzt hat. Gott oder die Götter der indischen Tradition, in der der historische Siddhārtha Gautama Buddha aufwuchs, spielen für den Buddhismus keine bedeutende und zentrale Rolle, viele Buddhisten ignorieren sie völlig. Das zentrale Konzept des Transzendierens in der buddhistischen Tradition ist eher das „Verwehen“ oder „Erlöschen“ (Nirvāṇa), die Leere (Śūnyatā) oder das Ende des Leidens. Als wesentliche Vermittler zwischen dieser transzendenten und der immanenten Wirklichkeit können zum einen die Lehre (Dharma) und zum anderen der Buddha, also der Lehrer, der sie gelehrt hat, angesehen werden.

Der Begriff „Dharma“ hat im Buddhismus verschiedene Bedeutungen. Hier geht es um den Dharma als „Lehre“. Der Dharma ist eines der drei Juwelen, zu denen Buddhisten Zuflucht nehmen, die anderen beiden sind der Buddha und die buddhistische Gemeinschaft (Saṅgha). Der Dharma ist die Lehre, die der Buddha verkündet hat und die die Menschen aus dem Leid in den Heilszustand führen kann. Insofern ist diese unpersönliche Lehre vielleicht das wichtigste Mittlerwesen im Buddhismus. Allerdings gäbe es die Lehre natürlich nicht ohne ihren Lehrer, den Buddha.

Der Buddha ist nach buddhistischer Auffassung zunächst einmal ein Mensch, der historische Siddhārtha Gautama, der im heutigen Nepal geboren wurde, im heutigen Nordindien das Erwachen oder die Erleuchtung (Bodhi) erlangt hat und seine Erkenntnis an seine Schüler weitergegeben hat. Im Prinzip ist er so ganz menschlich und gehört ganz der menschlichen, immanenten Sphäre an. Und doch ist er im Buddhismus nicht einfach nur ein Mensch. Mit dem Erwachen (Bodhi) ist er zum Erwachten (Buddha) geworden, damit hat er das Leiden überwunden und den Saṃsāra, den ständigen Kreislauf der leidvollen Wiedergeburten in der immanenten Welt, verlassen. Das Erwachen selbst übersteigt diese immanente Welt und ist somit von transzendenter Natur. Damit ist der Buddha nach seinem Erwachen und bis zu seinem endgültigen Verlöschen (Nirvāṇa) mit dem körperlichen Tod so etwas wie ein transzendentes Wesen in der immanenten Welt. Auch wenn sich insbesondere die früheren Buddhisten deutlich von altindischen Gottesvorstellungen abwenden, diese Götter für irrelevant halten und den Buddha daher nicht als einen Gott, sondern als einen Menschen ansehen, hat er im Buddhismus doch eine göttliche oder wenigstens gott-ähnliche Bedeutung. Buddhisten nehmen Zuflucht zum Buddha, das heißt sie verlassen sich auf ihn und hängen ihr Herz an ihn, womit er zumindest funktional einem Gott gleichkommt.

In der buddhistischen Theorie werden verschiedenen Arten von Buddhas unterschieden, je nachdem, wie sie zum Erwachen gelangt sind. Einige erreichen dies, indem sie die Lehre von einem Lehrer wie Siddhārtha Gautama hören (Śrāvakabuddha), andere erreichen sie für sich und behalten sie auch für sich (Pratyekabuddha), die höchste Stufe bilden aber solche Buddhas, die wie Siddhārtha Gautama den Weg zum Erwachen gefunden haben und ihn durch ihre Lehre mit anderen teilen (Saṃyaksambuddha). Nur diese letztere Gruppe hat eine quasi-göttliche Stellung, sodass man zu ihnen und ihrer Lehre Zuflucht nehmen kann.

Im Laufe der Zeit wird die Zahl der Heilsgestalten im Buddhismus deutlich größer. Neben die Buddhas treten zunächst einmal die sogenannten Bodhisattvas, das sind Wesen, die eigentlich schon ins völlige Nirvāṇa eingehen könnten, aber zunächst einmal darauf verzichten, um allen anderen Wesen zu helfen. Denn aus dem Nirvāṇa heraus können sie nicht mehr in die immanente Welt eingreifen, also bleiben sie so lange in dieser immanenten Welt, dem Saṃsāra,

bis sie allen anderen Wesen den Weg zum Erwachen gezeigt haben. Da diese Bodhisattvas den Menschen in der Welt helfen können, werden sie sehr häufig als Heilsgestalten verehrt. Besonders beliebt ist der Bodhisattva Avalokiteśvara, der mitleidsvoll „Herabblickende“. In Ostasien wurde aus Avalokiteśvara eine weibliche Gestalt, die in China als Guānyīn, in Japan als Kannon und in Vietnam als Quan Am verehrt wird.

Die spätere buddhistische Religion kennt dann die Vorstellung von einem „Urbuddha“ (Ādibuddha), sowie von fünf Meditationsbuddhas (Dhyānibuddha), die in der Meditationspraxis (Sādhanā) realisiert werden. Zu ihnen gehören Vairocana, Akṣobhya, Amitābhā, Ratnasambhava und Amoghasiddhi. Sie werden in Maṇḍalas visualisiert und auch bildlich dargestellt. Jedem dieser Buddhas wird ein untergeordneter Bodhisattva zugeordnet. Es entsteht außerdem die Vorstellung, dass ein Buddha drei Manifestationen oder „drei Körper“ (Tri-Kāya) habe: Der höchste Dharma-Kāya oder „Körper der Lehre“ sei das eigentliche, transzendente Wesen der Lehre des Buddhas und wird häufig als Vereinigung einer männlichen und einer weiblichen Gestalt dargestellt. Der Sambhoga-Kāya oder „Körper der Glückseligkeit oder des Genusses“ entspricht dem Buddha in seiner in der Meditation visualisierten, im Ritual verehrten und im Maṇḍala dargestellten Form. Der Nirmāṇa-Kāya oder „Verwandlungskörper“ ist der menschliche Körper eines Buddha wie der Körper des historischen Siddhārtha Gautama. Die Dreikörperlehre erklärt die Emanation oder Manifestation des transzendenten Wesens in die immanente Welt.

Im tibetischen Buddhismus gelten einige bedeutende Lehrer (Lama) als Inkarnationen (Trülku) eines Bodhisattvas in einem neuen Verwandlungskörper und somit jeweils als Reinkarnation ihres Vorgängers. So ist der lebende Dalai Lama jeweils die aktuelle Inkarnation des Bodhisattva Avalokiteśvara.

5.1.9 Heilsgestalten im Jainismus

Der Jainismus oder Jinismus ist eine kleinere Religionsgemeinschaft, die auf das Wirken des Vardhamāna zurückgeht, der wohl etwas vor Siddhārtha Gautama Buddha lebte und von seinen Anhängern als Mahāvīra „großer Held“, als Jina „Sieger“ und als Tīrthamkara „Furtbereiter“ bezeichnet wird. Er gilt ähnlich wie der Buddha als Vermittler zwischen der transzendenten und der immanenten Welt. Nach der jainistischen Tradition war Vardhamāna Tīrthamkara der letzte in einer Reihe von 24 Tīrthamkaras.

5.1.10 Heilsgestalten im Sikhismus

In der Religion der Sikhs gibt es nur einen einzigen Gott, der unter anderem als „wunderbarer Lehrer“ (Waheguru, Vāhigurū) oder „wahrer Lehrer“ (Satgurū) bezeichnet wird, die Anhänger sind seine „Schüler“ (Sikh). Dementsprechend wird die Sikh-Religion als wahre Lehre verstanden. Die Vermittlung dieser Lehre an die Menschen erfolgt über in der Welt anwesende Lehrer (Gurū), die den transzendenten einzigen Gott und wahren Lehrer repräsentieren. Diese lehrenden Vermittler des Heils sind zum einen das heilige Buch der Sikhs, der „erhabene Herr Lehrer Buch“ (Sirī Gurū Granth Sāhib Jī), zum anderen die zehn historischen menschlichen Gurūs der Sikhs, der Gründer des Sikhismus Nānak und seine neun Nachfolger.

Im Zentrum der Sikh-Religion steht ein heiliges Buch, der Sirī Gurū Granth Sāhib Jī, der vor allem religiöse Lieder oder Gedichte der Sikh-Gurus, aber auch von einigen Hindu- und Muslim-Heiligen enthält. Das Buch gilt als höchste spirituelle Autorität im Sikhismus und als göttliches Licht in sprachlich-dichterischer Form. Der Gurū Granth Sāhib erleuchtet durch sein göttliches Licht die Welt und vermittelt das wahre göttliche Sein in die Welt. Besonders wichtig

in der Sikh-Religion ist das Mūl Mantar von Gurū Nānak, das wichtigste Mantra und Gebet der Sikhs. Die singende Rezitation dieses Mantras und anderer Dichtungen aus dem Gurū Granth Sāhib sowie des Namens Gottes stellt für Sikhs die zentrale rituelle Realisation des Göttlichen dar.

Auch die zehn historischen menschlichen Gurūs sind wichtige Heilsgestalten des Sikhismus. Sie gelten als Manifestationen des göttlichen Gurūs und Verkünder der göttlichen Wahrheit in der Welt. Gurū Nānak Dev Jī begründete die Sikh-Tradition. Ihm folgten neun weitere menschliche Gurūs, bis der letzte von ihnen, Gurū Gobind Singh Jī, das heilige Buch der Sikhs, den Sirī Gurū Granth Sāhib Jī zu seinem Nachfolger und lebendigen, ewigen Gurū erklärte. Im Gurū Granth Sāhib sind die Dichtungen der ersten fünf und des neunten Gurūs enthalten.

5.1.11 Heilsgestalten im Daoismus

Im Daoismus wird das höchste transzendente Prinzip (Dào) in der immanenten Welt sowohl durch einen Text, das Dàodé Jīng, als auch durch Personen wie den Meister Lǎozǐ, der als Verfasser des Dàodé Jīng gilt, sowie durch bestimmte Kräfte und Prinzipien in der Welt wie die fließende Lebenskraft Qì oder die polaren Prinzipien Yīn und Yáng vermittelt. Da der Daoismus eine äußerst vielfältige und offene Strömung mit religiösen, weltanschaulichen und philosophischen Elementen sowie einer Reihe verschiedener Schulen ist, gibt es auch sehr unterschiedliche Vorstellungen von den Heilsgestalten und Vermittlern zwischen der transzendenten und der immanenten Welt.

Das Dàodé Jīng gilt als grundlegender Text der Tradition, der von dem Meister Lǎozǐ stammen soll. Es besteht aus schwer verständlichen und mehrdeutigen Sätzen, sodass es in der Geschichte des Daoismus sehr unterschiedlich gedeutet werden konnte.

Meister Lǎozǐ gilt als Verfasser des Dàodé Jīng, als großer Weiser und legendärer Gründer des Daoismus. Ob hinter diesen Legenden überhaupt eine historische Person steckt, ist äußerst unsicher. Im religiösen Daoismus gilt er als Verkörperung des Dao oder der kosmischen Gottheit und wird als Gott verehrt. Zusammen mit Yuánshǐ Tiānzūn und Língbǎo Tiānzūn zählt Lǎozǐ zu den „drei Reinen“ des Daoismus.

In den verschiedenen Strömungen des religiösen Daoismus gibt es darüber hinaus ein umfangreiches Pantheon mit vielen Gottheiten, Dämonen und anderen Wesen.

5.1.12 Kǒng Fūzǐ als Heilsgestalt im Konfuzianismus

Der Konfuzianismus ist in erster Linie eine Gesellschafts- und Tugendlehre, in der es darum geht, wie sich der Mensch in der Gesellschaft verhalten sollte. Der Lehrer und Gründer dieser Tradition Kǒng Fūzǐ (Konfuzius) oder Kǒng Zǐ wird in sogenannten Konfuzius-Tempeln auch rituell verehrt, sodass diese Tradition einige Züge aufweist, die als religiöse bezeichnet werden können. Der Transzendenzbezug ist in der konfuzianischen Lehre aber verhältnismäßig gering. Im Kern stehen die Kardinaltugenden Menschlichkeit (Rén), Gerechtigkeit (Yì), Sittlichkeit (Lǐ), Weisheit (Zhì) und Verlässlichkeit (Xìn). Da diese Tugenden nach konfuzianischer Vorstellung den Menschen in erster Linie von Kǒng Zǐ in verbindlicher Weise gelehrt worden sind, kann er als Heilsgestalt dieser Tradition betrachtet werden.

5.1.13 Heilsgestalten in der altägyptischen Religion

In der altägyptischen Religion ist der König oder Pharao Sohn und Vertreter der Himmelsgottheiten auf der Erde. Er wurde im Allgemeinen zwar nicht direkt als Gott aufgefasst, aber doch als von einem Gott abstammend und ein göttliches Amt ausübend.

Versuche einzelner Könige (wie Ramses II.), sich mit den Göttern ganz auf eine Stufe zu stellen, wurden abgelehnt. Der ägyptische König war allerdings ein exklusiver Vermittler zwischen den Göttern und den Menschen, nur er konnte direkt in ihrem Auftrag handeln und sie angemessen rituell verehren. Nur bei Echnaton scheint die Exklusivität der Gottesbeziehung zumindest auf seine engste Familie ausgedehnt worden zu sein. Ansonsten ist der Pharaon der einzige Vermittler des göttlichen Segens und Willens und damit auch die zentrale Heilsgestalt auf Erden.

5.1.14 Heilsgestalten in den mesopotamischen Religionen

In den Religionen Mesopotamiens spielen neben den Königen auch Priester und Priesterinnen als Vermittler göttlichen Heils eine bedeutende Rolle. So können in der sumerischen Religion bei der Feier der Heiligen Hochzeit zwischen Dumuzi und Inanna diese Gottheiten durch den König und die Hohepriesterin repräsentiert werden. Es werden in Mesopotamien auch einige Mischwesen verehrt, die unter den großen Göttern stehen und als niedere Gottheiten oder Dämonen bezeichnet werden können.

Eine besonders wichtige Heilsgestalt, die in ganz Mesopotamien bekannt war, ist Gilgameš. Gilgameš wird schon früh in Götterlisten als ein Totengott in der Unterwelt erwähnt, andererseits gilt er als einer der ersten Könige von Uruk. Er gilt als Sohn der Göttin Ninsun und des Königs Lugalbanda und somit ist er nach seiner Herkunft ein Halbgott. Es wird aber auch erzählt, dass die Götter den Menschen Gilgameš mit der Manneskraft des Sonnengottes Šamaš und dem Heldensinn des Wettergottes Adad ausstatteten, sodass er zu zwei Dritteln Gott und nur zu einem Drittel Mensch sei. In jedem Fall ist er der herausragende Held Mesopotamiens, dem das älteste bekannte Epos der Menschheit gewidmet ist. Im Gilgameš-Epos werden seine Abenteuer und seine letztlich erfolglose Suche nach der Unsterblichkeit geschildert.

5.1.15 Heilsgestalten in der altgriechischen Religion

In den Mythen, Epen und Sagen des alten Griechenlands gibt es die Vorstellung, dass die Götter des Olympos öfters auf die Erde hinabsteigen und so in das Schicksal der Menschen eingreifen. Sie bringen somit persönlich göttliches Heil (Segen) oder Unheil (Fluch) zu den Menschen. Durch ihr Wirken, besonders durch die vielen Affären des Göttervaters Zeus mit menschlichen Frauen entstehen aber auch eine Reihe von Wesen, die halb göttlich und halb menschlich sind. Der berühmteste dieser Halbgötter ist der große Held Herakles. Herakles ist als Sohn des Zeus schon von seiner Herkunft her Halbgott, außerdem wird er auch noch von Hera gesäugt. Seine göttlichen Kräfte zeigt er aber vor allem durch seine Heldentaten, besonders die berühmten zwölf Taten des Herakles. Auch andere Helden der griechischen Sagen stammen von Göttern oder anderen mythischen Gestalten ab, Achilleus, der Held des trojanischen Krieges, zum Beispiel von der Nymphe Thetis.

Auf der anderen Seite konnten aber auch Menschen durch ihre herausragenden Taten als halbgöttliche oder göttliche Heilsgestalten betrachtet werden. Zu diesem Typus können Begründer religiös-philosophischer Bewegungen wie Pythagoras, der Begründer der Heilkunst Hippokrates, der ein Nachfahre des Heilgottes Asklepios gewesen sein soll, oder besondere Herrscher zählen. Eines der bekanntesten Beispiele ist Alexander der Große von Makedonien, der aufgrund seiner Taten als Sohn des Zeus angesehen wurde. In Anlehnung an diese griechische Vorstellung konnte sogar von Römern, die sonst recht klar zwischen Göttern und Menschen unterschieden, Julius Caesar nach seinem Tod als göttlicher (divus) Julius verehrt werden.

5.1.16 Heilsgestalten in altamerikanischen Religionen

Vorstellungen von einer göttlichen Herkunft des Herrschers gab es auch in den frühen Kulturen der westlichen Hemisphäre. So galt zum Beispiel bei den Inkas der König, der „einzigste Inka“ (Sapa Inka) als Nachfahre des Sonnengottes Inti und als wichtigster Vermittler des göttlichen Heils der Sonne.

5.1.17 Heldengestalten in Sagen, Literatur und Filmen

Die großen Helden der Sagenwelt wie Beowulf, Siegfried, Arthur und die Ritter seiner Tafelrunde, Wilhelm Tell oder Huā Mùlán erheben sich durch ihre besonderen Taten und den Mut, der sich in ihnen äußert, über die normalen Menschen. In vielen Kulturen genießen sie eine solche Verehrung, dass sie einen halbgott-ähnlichen Charakter haben. Manche verfolgen außerdem einen religiös verstandenen Auftrag wie die Suche nach dem heiligen Gral.

Eine moderne Variante sind Superhelden und Rettergestalten in Literatur, Comics, Filmen und Serien. Gestalten wie Superman, Batman oder Spiderman verfügen über besondere Fähigkeiten oder Superheldenkräfte, die sie oft im Kampf für das Gute einsetzen. In J.R.R. Tolkiens „Herr der Ringe“ tritt eine priesterliche Heilsgestalt wie der Zauberer Gandalf auf und die Hobbits Bilbo und Frodo Beutlin sowie seine Gefährten erfüllen als Helden eine heilige Mission. Die Skywalkers und andere Jedis des Star-Wars-Universum haben eine besondere Beziehung zur übernatürlichen „Macht“ (Force) und eine herausragende Rolle im Kampf zwischen der hellen und der dunklen Seite der Macht. Anakin wird von uralten Jedi-Prophezeiungen als der Auserwählte angekündigt, der die Macht wieder ins Gleichgewicht bringen werde, von einer versklavten Jungfrau geboren, durch einen Sith Lord in Versuchung geführt und auf die dunkle Seite der Macht gezogen, bevor er schließlich durch die Rettung seines Sohnes Luke und die Tötung des bösen Imperators dem Universum zumindest vorläufig den Frieden bringt. Auch in den Terminator-Filmen, den Büchern und Filmen über den Zauberer Harry Potter und anderen Klassikern der populären Kultur finden sich zahlreiche Bezüge zu religiösen Themen und Helden, die als quasi-religiöse Heilsgestalten betrachtet werden können.

5.1.18 Historische Personen der Moderne als Helden, Heiligengestalten und Gurus

Auch in der Moderne können historische Personen von ihren Anhängern wie religiöse Heilsgestalten mit einem regelrechten Personenkult verehrt werden. Für die Anhänger, die einen solchen Personenkult praktizieren, können sie den Bereich des immanent-menschlichen übersteigen und als Vermittler zu einer höheren oder transzendenten Welt gelten. Beispiele können politische und soziale Anführer wie Napoléon, Atatürk, Hitler oder Gandhi, Bürgerrechtler wie M.L. King oder Malcolm X, religiöse Lehrer wie Osho, Mutter Theresa oder Johannes Paul II., Popstars wie Elvis, die Beatles oder Justin Bieber oder Sportler wie Muhammad Ali oder Michael Jordan sein. In dem Kult um solche Personen können sich religiöse oder religionsähnliche Strukturen entwickeln und den so verehrten Personen können besondere, beinahe göttliche Eigenschaften zugesprochen werden.

5.2 Kategorisierung von Heilsgestalten

Die verschiedenen Vermittler des Heils, die eine Verbindung zwischen der transzendenten und der immanenten Welt schaffen, lassen sich nach verschiedenen Kriterien kategorisieren. In diesem Abschnitt werden sie zunächst danach eingeteilt, ob sie mehr dem göttlich-transzendenten Bereich, mehr dem irdisch-immanenten Bereich oder beiden gleichermaßen zugerechnet werden. Zweitens werden sie in Bezug darauf klassifiziert, ob es Personen, unpersönliche Kräfte, sprachliche oder rituelle Gestalten sind. Schließlich soll noch auf das

Geschlecht der personalen Heilsgestalten eingegangen werden, da es sehr auffällig ist, dass sie, zumindest in den sogenannten Großen Traditionen der Weltreligionen, fast ausschließlich männlich sind.

5.2.1 Transzendente, transzendent-immanente und immanente Heilsgestalten

Nach ihrer relativen Göttlichkeit oder Menschlichkeit lassen sich die personalen Vermittler des Heils in verschiedene Kategorien einteilen: Zunächst gibt es Heilsgestalten, die als göttlich angesehen werden, also der transzendenten Sphäre zugerechnet werden und von dort aus in die immanent-menschliche Wirklichkeit wirken. Dann gibt es solche Retter, die als menschlich und immanent gelten, aber eine besondere Beziehung zur Transzendenz haben. Schließlich gibt es heilsvermittelnde Wesen, die zwischen beiden Sphären anzusiedeln sind, entweder halb göttlich und halb menschlich oder zugleich ganz göttlich und ganz menschlich. Natürlich ist diese Einteilung recht grob und es kann auch innerhalb einer religiösen Tradition durchaus unterschiedliche Einschätzungen oder Unklarheiten darüber geben, welcher Kategorie eine bestimmte Heilsgestalt zuzuordnen ist. Als Orientierungsrahmen scheint sie mir aber dennoch hilfreich zu sein.

5.2.1.1 Überweltlich-transzendente Heilsgestalten

Wenn man versucht die Heilsgestalten nach ihrem Verhältnis zur Transzendenz und zur Immanenz einzuteilen, können diejenigen Vermittler des Heils, die ganz überwiegend zur göttlichen oder transzendenten Welt gehören und gewissermaßen nur zu Besuch in die irdische oder immanente Welt kommen, eine erste Kategorie bilden. Es kann sich dabei um die großen Gottheiten einer religiösen Tradition höchstpersönlich, um niedere Gottheiten, um untergeordnete Vermittler wie Engel oder Dämonen, die zwischen der transzendenten und der immanenten Welt stehen, oder um göttliche Wirkkräfte, Worte oder Taten handeln.

In mehreren religiösen Traditionen begeben sich die großen Götter selbst gelegentlich aus dem einen oder anderen Grund auf die Erde. So greifen in der griechischen Religion die Götter des Olymps häufiger in das irdische Geschehen und das Geschick der Menschen ein, häufig aus recht eigennützligen Motiven. Ein typisches Beispiel sind die zahlreichen Liebesabenteuer von Zeus mit sterblichen Frauen. In den großen Religionen der Gegenwart sind besonders die Hindu-Götter und unter ihnen vor allem Viṣṇu dafür bekannt, immer wieder einmal auf die Erde herabzusteigen (ava-tṛ) und sie zu retten, wenn die bösen Dämonen dort die Überhand gewinnen.

In einigen religiösen Traditionen gibt es mehrere Klassen von Göttern, die auf verschiedenen Ebenen angesiedelt werden. Dabei können die niederen Gottheiten dann auch eine Art von Mittlerfunktion zwischen den höheren Gottheiten und den Menschen darstellen.

In den monotheistischen Religionen kann es unter dem einen Gott keine anderen, niederen Gottheiten geben. Dafür gibt es dort die Vorstellung von anderen Wesen, die zwar nicht wirklich göttlich sind, aber doch irgendwie der göttlichen, transzendenten Sphäre angehören und zwischen Gott und den niederen Wesen vermitteln können. Dazu gehören vor allem die Engel, die als Boten Gottes den Menschen seine Botschaften mitteilen, aber auch als Schutz- oder Straf-Engel auftreten können. Manchmal gibt es neben den höheren Göttern auch besondere anti-göttliche Wesen, Gegner Gottes oder der Götter, Teufel, Versucher und Dämonen.

Auch eher unpersönliche Kräfte wie der Geist Gottes oder die Weisheit können aus dem transzendenten Bereich in die immanente Welt hineinwirken. Ein göttlicher Urlaub wie die

Silbe Om und andere Mantras, Gottes gesprochenes Wort als Anrede, als Mahnung, als Zuspruch und als Trost sowie Gottes schriftliches Wort als himmlisches Urbuch kann in religiösen Traditionen als transzendentes Wesen gelten, das in die immanente Welt hineinwirkt. Schließlich können himmlische Rituale und Sakramente als transzendente Vermittler des Heils gelten.

5.2.1.2 Sowohl überweltlich-transzendente als auch weltlich-immanente Heilsgestalten

Daneben gibt es Vorstellungen Heilgestalten, die sowohl als göttlich und transzendent als auch als menschlich und immanent angesehen werden. Dazu gehören Vorstellungen von Halbgöttern, die auf die Verbindungen zwischen Göttern und Menschen zurückgehen und dadurch Eigenschaften beider Welten in sich vereinen. Im Christentum wird die Vorstellung von Jesus Christus als Halb Gott, in dem Göttliches und Menschliches in irgendeiner Weise vermischt seien, eindeutig abgelehnt, vielmehr sei er sowohl ganzer und wahrer Gott als auch ganzer und wahrer Mensch. Siddhārtha Gautama Buddha gilt im Buddhismus ebenfalls ganz und gar als Mensch, zugleich kann er aber in vielen Strömungen in besonderer gott-ähnlicher Weise verehrt werden. Eine ähnliche Zwischenstellung kann für 'Alī im Alevitentum oder Lāozǐ im Daoismus angenommen werden. Die in vielen Kulturen und Religionen verehrten Kulturhelden oder Kulturbringer können entweder als menschenfreundliche Gottheiten oder als besonders begabte Menschen betrachtet werden.

In polytheistischen Mythologien ist die Vorstellung weit verbreitet, dass Gottheiten mit irdischen Wesen sexuelle Beziehungen haben können. Wenn aus diesen Beziehungen Nachfahren hervorgehen, sind diese halb göttlich und halb menschlich, also Halbgötter. Zu dieser Gruppe gehören viele Helden im alten Griechenland wie Herakles. Der mesopotamische Held Gilgamesch gilt sogar als zu zwei Dritteln göttlich und nur zu einem Drittel menschlich.

5.2.1.3 Menschliche Heilsgestalten

Es gibt auch verschiedene Vorstellungen von besonderen Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen der göttlichen, transzendenten Welt näherstehen als andere und daher zu ihr vermitteln. Dabei kann es sich um Helden handeln, die besondere Taten vollbracht haben. Es können auch messianische Gestalten sein, die göttliches Heil vermitteln oder in Zukunft vermitteln werden. Eine herausragende Verbindung mit dem göttlichen Bereich wird oft auch Herrschern und Königen als Repräsentanten göttlicher Macht, religiösen Lehrern als Vermittlern göttlicher Weisheit und Propheten als Übermittlern von göttlichen Botschaften sowie Schamanen, religiösen Heilern und den Heiligen verschiedener Traditionen zuerkannt. Neben diesen charismatischen Heilmittlern, die persönlich über ein besonderes göttliches Charisma verfügen, treten auch Amtsträger wie Priester auf, die nicht durch eine persönliche Gabe, sondern aufgrund ihres Amtes göttliches Heil vermitteln können.

5.2.2 Personen, Kräfte, Worte und Rituale

Bei den meisten hier behandelten Heilsgestalten handelt es sich um Personen, die menschlich, menschenähnlich oder anthropomorph gedacht sind. Dies gilt genauso für menschenähnlich gedachte Götter, die auf die Erde herabsteigen, oder für Halbgötter und Wesen, die sowohl göttlich als auch menschlich sein sollen, wie für normale Menschen, die aufgrund einer besonderen Begabung, Berufung oder Leistung das Heil vermitteln können.

Neben diesen anthropomorphen Heilsgestalten gibt es aber auch eher unpersönlich vorgestellte Kräfte, die zwischen Transzendenz und Immanenz vermitteln können, wie die Weisheit, das

Wissen, das Wort, die Kraft oder der Geist einer Gottheit. Allerdings werden auch diese göttlichen Wirkkräfte in Religion und Mythologie häufig personifiziert.

In vielen religiösen Traditionen spielen lautliche oder verbale Äußerungen einer transzendenten Gottheit eine wichtige Rolle. So wirken in indischen Religionen der Urlaut Om, andere Mantras, die vedischen Hymnen und weitere heiligen Texte, heilsvermittelnd in diese Welt hinein. In den jüdischen, christlichen und islāmischen Traditionen gelten das Schöpferwort Gottes, die Tora, Jesus Christus als Wort Gottes, das Evangelium und der Qur'ān als vermittelnde Instanzen aus der göttlichen Sphäre, die in der Welt der Menschen Heil wirken. Das göttliche Wort, das den Menschen Heil vermittelt, kann dabei sowohl gesprochen als auch geschrieben als Heiliges Buch vorliegen.

In einigen religiösen Traditionen wird außerdem angenommen, dass bestimmte Rituale und Sakramente transzendenten Ursprungs sind und den Menschen in der immanenten Welt das Heil vermitteln.

5.2.3 Männliche und (ganz wenige) weibliche Personen

Ein Blick auf die menschlichen Personen, die in den großen Religionen als Heilsgestalten verehrt werden, macht deutlich, dass es sich bei ihnen fast ausschließlich um Männer handelt. Auch bei den Retterfiguren in Literatur und Film überwiegen die männlichen Personen deutlich. Natürlich gibt es Ausnahmen, die bedeutendste ist vermutlich die Gottesmutter Maria, die im katholischen und orthodoxen Christentum zwischen den Menschen und Gott vermitteln kann und von vielen Menschen sehr verehrt wird. Allerdings ist auch sie in der christlichen Theologie dem männlichen Erlöser Jesus Christus deutlich untergeordnet und wird vor allem deshalb so hochgeschätzt, weil sie seine Mutter ist. Auch Mirjam ist im Judentum vor allem als Moses' Schwester bekannt, Fāṭima im Islām als Tochter Muhammads und Rādhā im Hinduismus als Geliebte Kṛṣṇas. Es scheint nicht sinnvoll zu sein krampfhaft nach bedeutenden Frauengestalten in den großen Weltreligionen oder nach kleineren und kaum bekannten religiösen Traditionen, in denen weibliche Heilsgestalten eine zentrale Rolle spielen, zu suchen. Dies würde den genannten Sachverhalt letztlich nur verfälschen. Wichtiger ist es wohl, zu fragen, warum es so wenige weibliche Heilsgestalten in den Religionen gibt.

Ein wichtiger Grund für die geringe Zahl weiblicher Heilsgestalten in den Religionen der Welt dürfte sein, dass diese Religionen ganz überwiegend in männlich dominierten, patriarchalischen Gesellschaften entstanden sind und sowohl die Verfasser der heiligen Texttraditionen als auch die religiösen Amtsträger und Überlieferer dieser Traditionen fast ausschließlich Männer gewesen sind. Dies dürfte auch dazu geführt haben, dass die wenigen weiblichen Heilsgestalten wie Maria, die Mutter Jesu, in den Religionen oft eine offensichtlich männlich geprägte klischeehafte Frauenrolle ausfüllen. Hier stellt sich die Frage, inwiefern es möglich ist, andere, stärker von Frauen geprägte religiöse Traditionen zu rekonstruieren. Ein weiterer Grund könnte eine geschlechtsspezifische Differenz in der Religiosität und in der Persönlichkeit sein, aufgrund derer Frauen ein geringeres Bedürfnis haben, sich als Heilsgestalten in den Vordergrund zu spielen oder andere Frauen als Heilsgestalten oder Vorbilder ins Zentrum ihrer Religion zu rücken.

5.3 Unterschiedliche Perspektiven auf Heilsgestalten

Für viele dieser Gestalten ist es sinnvoll, zwischen verschiedenen Perspektiven zu unterscheiden, von denen aus sie betrachtet werden können. Über die Götter auf Erden, halbgöttlichen Wesen oder besonderen Menschen werden in den Religionen, in denen sie

verehrt werden, in der Regel besondere Geschichten, Mythen und Legenden erzählt. Einige dieser religiös-literarischen Gestalten gehen auf historische Personen zurück, die wirklich gelebt haben, wenn auch in der Regel nicht genau so, wie es in den religiösen Überlieferungen erzählt wird. Ferner haben alle diese Gestalten in ihren Religionen eine besondere religiöse und theologische Bedeutung. Daher lassen sich diese Personen jeweils aus drei verschiedenen Perspektiven betrachten: literarisch-erzählerisch-legendarisch, historisch und religiös-theologisch.

So können der Prophet Moses in der Tora, Jesus Christus in den Evangelien, der Prophet Muḥammad in der Prophetenbiographie (Sīra) und im Qur'ān, Siddhārtha Gautama Buddha in den legendarisch-biographischen Werken wie Buddhacarita, Lalitavistara und Mahāvastu sowie in den kanonischen Lehrreden, Kṛṣṇa im Mahābhārata, in den Purāṇas und der Bhagavadgītā, 'Alī in den alevitischen Traditionen, Lǎozǐ in der daoistischen Überlieferung und andere zunächst einmal als literarische Gestalten betrachtet werden. In dieser Perspektive geht es darum, was in den religiösen Mythen und Legenden über diese Personen erzählt wird. Diese Erzählungen über Heilsgestalten umfassen in den vielen Fällen sowohl ihren weltlich-immanenten als auch ihren göttlich-transzendierenden Charakter. Die religiösen Traditionen können dabei auch Darstellungen historischer Ereignisse oder explizite theologische Aussagen enthalten, müssen dies aber nicht. Für alle Heilsgestalten, die nicht in der Gegenwart leben, bilden diese Texte allerdings in der Regel sowohl für die historische Erforschung als auch für die theologische Deutung die wichtigsten Quellen. Daher bildet die literarische Untersuchung der religiösen Mythen und Legenden auch die Grundlage für die anderen beiden Fragerichtungen.

Die zweite Perspektive ist die historische Nachfrage danach, ob es sich bei diesen Figuren um historische Gestalten handelt und was sie gegebenenfalls wirklich getan und gelehrt haben. In dieser Fragerichtung geht es um die Suche nach dem historischen Moses, dem historischen Jesus von Nazareth, dem historischen Muḥammad aus Mekka, dem historischen Siddhārtha Gautama, dem historischen Kṛṣṇa, dem historischen 'Alī oder dem historischen Lǎozǐ und so weiter. Die historische Ausgangslage ist dabei natürlich von Person zu Person je nach Alter und Quellenlage höchst unterschiedlich. Während sich das Leben von Bahā'ullāh relativ zuversichtlich rekonstruieren lässt, für Muḥammad und 'Alī zumindest die Grundzüge ihres Lebens mit einiger Gewissheit nachvollzogen werden können, bei Jesus von Nazareth und Siddhārtha Gautama wenigstens mit einiger Sicherheit davon ausgegangen werden kann, dass sie gelebt haben, und auch einige Aspekte ihres Lebens und Wirkens mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit erschlossen werden können, ist es bei Lǎozǐ, Moses und Kṛṣṇa durchaus umstritten, ob es überhaupt eine historische Person gegeben hat, auf die diese religiös-literarischen Gestalten zurückgehen. Die historische Rückfrage konzentriert sich gänzlich auf den weltlich-immanenten Aspekt der Heilsgestalten, die göttlich-transzendierende Seite wird methodisch ausgeklammert, da sie nicht Teil der historisch überprüfbareren faktischen Wirklichkeit ist. Für die Theologie im eigentlichen Sinne ist diese Perspektive daher nicht sehr bedeutend. Viele religiöse Menschen haben aber durchaus ein Interesse an einer historischen Rückbindung ihres Glaubens.

Die dritte Sichtweise auf diese Heilsgestalten ist die Perspektive des Glaubens, der Lehre und der Theologie. Hier geht es darum, was diese Heilsgestalt für die jeweilige Religion bedeutet: Moses als der größte Prophet Israels, Retter des Volkes aus der Knechtschaft in Ägypten und Überbringer der Tora für die Juden, der Christus des Glaubens als Messias, Erlöser, Herr und Sohn Gottes für die Christen, Muḥammad als letzter und größter Prophet und Gesandter Gottes für Muslime, Kṛṣṇa als Herabkunft des größten Gottes auf Erden, als göttlicher Held, Lehrer

und Liebhaber für Hindus, Siddhārtha Gautama Buddha als völlig Erwachter, Verkünder der buddhistischen Lehre und Begründer der buddhistischen Gemeinschaft für Buddhisten, 'Alī als Freund Gottes für Aleviten und Lǎozǐ als unsterblicher Meister, Verkünder des Dào und Verfasser des Dàodé Jīng für Daoisten. In der Perspektive des Glaubens steht der transzendierende Charakter der Heilsgestalten im Vordergrund. Allerdings kann auch ihre weltlich-immanente Seite theologisch bedeutsam sein. So gehört es zu den zentralen Dogmen des christlichen Glaubens, dass Jesus Christus nicht nur ganzer und wahrer Gott, sondern auch ganzer und wahrer Mensch ist. Und Muḥammad hat nach islāmischem Glauben als Gesandter Gottes nicht nur eine göttliche Sendung, sondern ist eben auch ein Mensch, der gesandt worden ist. Diese Perspektive ist für die Theologie die bedeutendste Sichtweise. Sie ist von den anderen beiden Betrachtungsweisen zwar nicht völlig unabhängig, aber doch deutlich zu unterscheiden.

5.4 Typische Motive im Leben von Heilsgestalten

In den religiösen Darstellungen vieler dieser Heilsgestalten tauchen bestimmte Motive in ähnlicher Weise auf. So können Heilsgestalten eine besondere Herkunft haben, die entweder durch einen religiös-theologisch motivierten Stammbaum oder durch herausragende Ereignisse vor der Geburt erzählerisch dargestellt wird. Auch die Geburt selbst kann wunderbar sein und durch besondere Umstände begleitet werden. Häufig werden die Heilsgestalten schon vor oder kurz nach der Geburt von bösen Mächten bekämpft und dann auf wunderhafte Weise aus dieser Gefahr gerettet. Sie zeichnen sich oft schon in der Kindheit durch besondere Gaben aus. Später können zu ihrer Funktion als Mittler des Heils berufen oder geweiht werden. Zu Beginn ihrer Wirksamkeit steht oft auch eine besondere Prüfung oder Versuchung. In der Phase ihrer religiös bedeutsamen Aktivität vollbringen sie häufig Wundertaten und verkünden eine besondere Lehre. Einige Heilsbringer müssen wegen ihrer Tätigkeit schwere Leiden ertragen und sogar für sie sterben. Der Tod oder das Ende ihrer irdischen Lebenszeit selbst ist wiederum häufig ein besonderes Ereignis und kann von übernatürlichen Umständen begleitet werden. Nach dem Tod kann es zu einer Auferstehung von den Toten und zu einer Rückkehr in den Himmel oder die jenseitige Welt kommen.

In diesem Ausschnitt wird eine Auswahl von Heilsgestalten in Hinsicht auf diese Motive verglichen, nämlich der mesopotamische Held Gilgameš, der griechische Halbgott Herakles, der Hindu-Gott Kṛṣṇa, der Begründer des Buddhismus Siddhārtha Gautama Buddha, der israelitische Prophet Moses, der christliche Erlöser Jesus Christus und der Islāmische Prophet Muḥammad. Für Gestalten wie Lǎozǐ im Daoismus und Kǒng Fūzǐ im Konfuzianismus lassen sich deutlich weniger Parallelen feststellen, daher sind sie hier nicht berücksichtigt worden.

5.4.1 Ankündigung, Vorläufer und Stammbaum

Viele religiöse Traditionen berichten von Hinweisen, die schon vor der Geburt ihrer Heilsgestalten auf deren besondere Bedeutung hingewiesen haben. So kann ihr Kommen und Wirken vorher von prophetischen Gestalten angekündigt oder vorbereitet worden sein. Manchmal wird auch durch einen Stammbaum oder eine Liste von Vorfahren die besondere Herkunft dieser Gestalt hervorgehoben.

Gilgameš taucht in den sumerischen Königslisten als bedeutender König auf, der 126 Jahre lang regiert haben soll. Er gilt dort als Sohn des Lugalbanda und Enkel des Enmerkar. Enmerkar soll die Stadt Uruk nach der Sintflut wiederaufgebaut haben und wird daher als ihr Begründer betrachtet. Lugalbanda bekam im Krieg von den Göttern die göttlichen Gaben der Kraft, der Schnelligkeit sowie die Fähigkeit zu fliegen verliehen und wurde später vergöttlicht. Wenn Gilgameš also schon väterlicherseits eine äußerst herausgehobene Stellung hat, so war

seine Mutter sogar eine Göttin: Ninsun, die Göttin von Uruk. Außerdem hat er seine Manneskraft vom Sonnengott Šamaš und seinen Heldensinn vom Wettergott Adad verliehen bekommen, sodass er als zu zwei Dritteln göttlich und zu einem Drittel menschlich gilt.

Herakles ist der Sohn von Zeus und Alkmene. Er wächst bei seiner Mutter und ihrem Mann Amphitryon auf. Amphitryon ist nach einer bewegten Jugendzeit Feldherr in Theben. Für die Mythen und Legenden um Herakles spielen seine menschlichen Vorfahren eine eher untergeordnete Rolle. Viel wichtiger ist, dass er der Sohn des Zeus ist und dass dessen eifersüchtige Frau Hera ihn Zeit seines Lebens verfolgt.

Kṛṣṇa wird als Sohn von Devakī und Vasudeva, der aus der Königsfamilie von Mathurā, der Yādava-Dynastie, stammt, angesehen. Die Yādavas sind ein Geschlecht der sogenannten Monddynastie, die sich auf den Mondgott zurückführt. In Mathurā herrscht damals Devakīs Bruder, der tyrannische Kaṃsa, der als schrecklicher Dämon (Rākṣasa) gilt. Kṛṣṇa steigt als Sohn der Devakī in dieses Königsgeschlecht auf die Erde herab, um die Welt von diesem schrecklichen Dämon zu befreien. Dem bösen König Kaṃsa wird schon lange vor Kṛṣṇas Geburt prophezeit, dass der achte Sohn seiner Schwester Devakī ihn töten wird.

Siddhārtha Gautama stammt aus dem Adelsgeschlecht der Śākya. Seine Eltern gehörten damit dem Herrscher- und Kriegerstand der Kṣatriyas an. Sein Vater Śuddhōdana war der regierende Fürst von Kapilavastu im heutigen Nepal und gilt in späteren Texten als König der Sonnendynastie. Seine Mutter Māyā sah neun Monate vor der Geburt ihres Sohnes einen weißen Elefanten in einer Vision oder einem Traum, dies wird als Eintritt des zukünftigen Buddha in ihren Körper gedeutet.

Moses, der Befreier und größte Prophet Israels, stammt nach der Tora (Ex 2) aus dem Stamm Levi, also von einem der Söhne Jakobs ab. Damit ist er auch ein Nachfahre Abrahams, dem das Land Kanaan versprochen worden war, in das Moses das Volk Israels endlich führen wird. Die ganze Stammlinie von Jakob bis zu Moses und Aaron wird dann noch einmal in Ex 6 dargestellt. Durch die genealogische Verbindung wird hervorgehoben, dass Gott durch Moses das Versprechen erfüllt, dass er Abraham gegeben hat.

Christen deuten viele Worte der altisraelitischen Propheten als Vorhersagen, die sich auf das Wirken und Schicksal Jesu Christi beziehen. Als direkter Vorläufer gilt dann Johannes der Täufer, der neben vielen anderen Menschen auch Jesus im Jordan getauft haben soll. Im Lukasevangelium wird das Verhältnis von Jesus und Johannes sowie ihrer Mütter ausführlich dargestellt (Lk 1). Im Neuen Testament wird die Stammlinie von Josef, der als Vater Jesu galt, in zwei verschiedenen Versionen über König David bis zu Abraham (Mt 1) beziehungsweise sogar bis auf Adam (Lk 3) zurückgeführt. Damit wird Jesus in die Heilsgeschichte Israels eingeordnet. Insbesondere seine Abkunft aus dem Hause Davids wird betont, da der Messias ein Nachkomme Davids sein sollte.

Muḥammad stammt aus dem Stamm der Quraiš, die in Mekka vorherrschend waren, und aus der Sippe der Banū Hāšim. Nach muslimischer Deutung gibt es in der jüdischen und christlichen Bibel Hinweise auf den Propheten Muḥammad. Zum Beispiel wird die Ankündigung des Parakleten (Paráklētos), eines „Herbeigerufenen“ oder „Trösters“, im Johannes-Evangelium in der islāmischen Tradition als Periklytos „Hochgepriesener“ gelesen, was ins Arabische mit Muḥammad übersetzt werden kann. Insgesamt ist für den Islām die Kette seiner Vorgänger als Prophet und Gesandter Gottes, die von Adam (Ādam) bis Jesus (Īsā) reicht, wichtiger als seine familiäre Herkunft. Muḥammad ist der letzte Prophet und das Siegel der Prophetie, er bestätigt alle bisherigen Offenbarungen und schließt sie ab.

5.4.2 Herabkunft auf die Erde, besondere Geburt und Gefährdung

Die besondere Wichtigkeit der großen Heilsgestalten zeigt sich häufig in einer besonderen Geburt, wunderhaften Begebenheiten im Zusammenhang mit dieser Geburt und auch mit einer Gefährdung des zukünftigen Helden. Die Errettung aus einer Gefahr direkt nach der Geburt kann als Zeichen dafür interpretiert werden, dass der zukünftige Retter seine Aufgabe trotz großer Hindernisse erfüllen wird.

Gilgamesch hat einen menschlichen, allerdings später vergöttlichten Vater und eine Göttin zur Mutter und wird als zu zwei Dritteln göttlich und zu einem Drittel menschlich beschrieben. Über seine Geburt gibt es keinen Bericht.

Herakles ist ein Halbgott, da er einen Gott, nämlich Zeus, den höchsten Gott des Olympos, zum Vater und die menschliche Frau Alkmene zur Mutter hat. Zeus ist Alkmene in der Abwesenheit ihres Gatten Amphitryon in dessen Gestalt erschienen und zeugte mit ihr Herakles. Noch wunderbarer wird die Geschichte dadurch, dass Amphitryon nach seiner Rückkehr mit Alkmene noch einen menschlichen Zwillingsbruder des Herakles zeugte. Herakles wird von Zeus' eifersüchtiger göttlicher Ehefrau Hera verfolgt. Nachdem Alkmene ihn ausgesetzt hat, um ihn vor Hera zu schützen, findet Athene ihn, bringt ihn zu Hera und diese erkennt ihn nicht und säugt ihn aus Mitleid. Durch Heras Milch erhält der Sohn des Zeus auch noch göttliche Kräfte von ihr. Athene bringt Herakles zu seiner Mutter zurück. Als er acht Monate alt ist, schickt Hera zwei riesige Schlangen, um ihn und seinen Bruder zu töten, doch Herakles erwürgt die beiden Schlangen.

Kṛṣṇas Geburt wird als Herabkunft (Avatāra) des Gottes Viṣṇu auf die Erde geschildert. Als in Mathurā der tyrannische Dämonen-König Kāṃsa herrscht, leidet die gesamte Erde unter ihm und anderen bösen Dämonen. Die göttliche Mutter Erde nimmt die Gestalt einer Kuh an und begibt sich zum Schöpfergott Brahman. Dann ruft sie den Gott Viṣṇu an und klagt ihm ihr Leid. Viṣṇu verspricht, dass er selbst höchstpersönlich und seine Schlange Śeṣa in dem Geschlecht der Yādavas Gestalt annehmen werden, um die Übeltäter zu vernichten und die Welt von diesem Leid zu befreien. Als Kāṃsas Schwester Devakī und Vasudeva aus dem Yādava-Geschlecht heiraten, wird Kāṃsa prophezeit, dass Devakīs achtetes Kind ihn töten werde. Er sperrt daraufhin Devakī und Vasudeva ins Gefängnis und lässt ihre ersten sechs Kinder töten. Das siebte Kind, Balarāma, ist die Herabkunft der Schlange Śeṣa und kann gerettet werden, indem der Embryo vor der Geburt in den Leib von Vasudevas erster Frau übergeht. Das achte Kind ist Kṛṣṇa selbst. Bei seiner Geburt schlafen die Wächter ein, die Ketten zerspringen und die Türen des Gefängnisses öffnen sich, sodass Vasudeva den neugeborenen Kṛṣṇa in das Hirtendorf Gokula bringen kann, wo er bei Pflegeeltern aufwächst. Als Kāṃsa dies bemerkt, sendet er die Dämonin Pūtanā aus, um alle neugeborenen Kinder zu töten. Sie gelangt auch tatsächlich nach Gokula und wird Kṛṣṇas Amme. Als sie ihm jedoch die mit Gift eingeriebenen Brust reicht, saugt er ihr das Leben aus, ohne dass ihm das Gift etwas anhaben könnte.

Der Eintritt des zukünftigen Buddhas Siddhārtha Gautama in diese Welt beginnt mit der Herabkunft eines weißen Elefanten, den seine Mutter im Traum oder in einer Vision sieht. In einigen Traditionen heißt es, der zukünftige Buddha sei während der Schwangerschaft nicht mit dem Mutterleib seiner Mutter Māyā in direkten Kontakt gekommen. Māyā soll während der Schwangerschaft keinerlei Beschwerden gehabt haben, aber dennoch sieben Tage nach der Geburt gestorben sein. Offensichtlich soll der mütterliche und insgesamt der weltliche Anteil an seiner Geburt möglichst negiert werden. Direkt nach seiner Geburt soll er sieben Schritte in

jede Himmelsrichtung gemacht haben. Er wird auch bildlich oft schon direkt nach der Geburt wie ein kleiner Erwachsener dargestellt. Siddhārtha Gautama ist vollkommen unabhängig von weltlichen Einflüssen und normaler menschlicher Entwicklung. Der Weise Asita erkennt an dem kleinen Siddhārtha bereits die 32 Merkmale eines großen Mannes und sagt voraus, dass er ein Cakravartin werde. Cakravartin bedeutet „Raddreher“ und kann entweder einen Weltherrscher, der das Rad der Nachbar Königreiche kontrolliert, oder einen religiösen Lehrer, der das Rad der Lehre in Bewegung setzt, bezeichnen.

Moses wird als Sohn einer israelitischen Familie in Ägypten geboren. Da der Pharao Angst vor einem Erstarken der Hebräer hat, will er alle neugeborenen Söhne der Hebräer umbringen lassen. Damit ist Moses' Leben schon früh in Gefahr. Seine Mutter kann in zunächst verstecken. Als dies nicht mehr möglich ist, setzt sie ihn in einem Korb auf dem Nil aus. Moses wird von einer Tochter des Pharaos gefunden und aufgezogen. Sein Leben ist somit auf wunderbare Weise gerettet, doch er weiß nichts von seiner Herkunft und seiner Aufgabe. Damit Moses seine Rettungsaufgabe erfüllen kann, müssen also noch einige Hindernisse überwunden werden.

Die Geburt Jesu wird seiner Mutter Maria nach dem Lukasevangelium durch einen Engel angekündigt. Das besondere Wunder besteht allerdings darin, dass sie zu diesem Zeitpunkt noch Jungfrau ist, wodurch die Prophezeiung des Propheten Jesaja erfüllt wird, die besagt, dass eine Jungfrau ein Kind gebären werde (Jes 7,4). Zumindest verstand Matthäus (Mt 1,23) diese Prophezeiung so, ursprünglich war vielleicht auch nur einfach eine junge Frau gemeint. Sowohl Matthäus als auch Lukas erklären, dass das Kind von Heiligem Geist stamme und Lukas nennt Jesus ausdrücklich den Sohn Gottes. Schon während der Schwangerschaft seiner Mutter zeigt sich die besondere Bedeutung Jesu: Als sich Maria und Elisabeth, die Mütter von Jesus und Johannes dem Täufer, begegnen, hüpfte Johannes im Bauch seiner Mutter um Jesus zu begrüßen. Während Matthäus und Lukas zwei verschiedene Varianten dieses Geburtsmythos, der sogenannte Weihnachtsgeschichte erzählen, stellt Johannes die göttliche Herkunft Jesu in einem Hymnus vom Wort Gottes dar. Nach Johannes war das Wort im Anfang bei Gott und es war sogar Gott. Das Wort Gottes wird in diesem Hymnus auch als Schöpfungsmacht, als Leben und Licht bezeichnet. In Jesus wurde das Wort Fleisch. Jesus ist wie Moses gleich nach seiner Geburt bedroht, da König Herodes von der Geburt eines neuen Königs hört und diesen vermeintlichen Gegenspieler aus dem Weg räumen will. Er lässt daher alle Kleinkinder in Bethlehem töten. Jesus wird allerdings gerettet, da seine Eltern gewarnt werden und mit ihm nach Ägypten fliehen.

Der Prophet Muḥammad wurde vermutlich im Jahre 570 n.Chr. geboren, seine Geburt wird außerdem mit dem die Mekkanische Geschichte wichtigen „Jahr des Elefanten“ in Zusammenhang gebracht, das historisch aber wohl früher anzusetzen ist. Nach einer Legende soll auf seinem Vater vor seiner Zeugung ein besonderes Licht gelegen haben, das dann mit der Zeugung in den Leib seiner Mutter eingegangen sei. Er wächst zunächst als Halbwaise, dann als Vollwaise auf, da sein Vater schon vor seiner Geburt stirbt und seine Mutter, als er sechs Jahre alt ist. Seine Erziehung übernehmen daher zunächst sein Großvater väterlicherseits und dann der jüngere Bruder seines Vaters Abū Tālib. Dass er früh seine Eltern verlor, kann als Zeichen seiner Unabhängigkeit von seiner Herkunft gedeutet werden.

5.4.3 Besondere Taten in der Kindheit

Herakles vollbrachte schon als Kleinkind Wunder. So erwürgte er die Schlangen, vor denen sich sein Halb-Zwillingsbruder Iphikles fürchtete. Als Schüler zeigte er hervorragende

Leistungen in sportlichen, kämpferischen und künstlerischen Disziplinen. Allerdings war er auch sehr jähzornig und tötete seinen Musiklehrer, als dieser ihn zu Unrecht ausschimpfte.

Als Avatāra eines mächtigen Gottes vollbringt Kṛṣṇa schon in seiner Kindheit viele Wundertaten, durch die er seine vollkommene Göttlichkeit und Erhabenheit über alles Irdische beweist. Den Anfang machen seine wundersame Errettung bei der Geburt und als Säugling. Später vollbringt er dann immer wieder auf spielerische Weise große Wunder. So besiegt er eine giftspeiende hundertköpfige Schlange, die das Wasser des Flusses Yamunā verdirbt, indem er auf ihren Köpfen tanzt. In der religiösen Verehrung Kṛṣṇas spielt aber vor allem seine verspielte Kindlichkeit eine wichtige Rolle. Die Kṛṣṇa-Anhänger empfinden elterliche Gefühle für den kindlichen Gott und erfreuen sich daran, wenn er Streiche spielt oder Butter stiehlt. Als Jugendlerner neckt er dann die jungen Kuhhirtinnen in seinem Dorf, verzaubert sie alle durch sein Flötenspiel und tanzt mit ihnen. Neben den vielen Liebschaften hat Kṛṣṇa aber auch die eine große Liebe: Rādhā. Kṛṣṇa und Rādhā sind das klassische Liebespaar der indischen Kultur und der junge Kṛṣṇa wird von seinen Anhängern als göttlicher Liebhaber verehrt, indem sie sich selbst mit Rādhā identifizieren.

Siddhārtha Gautama wächst am Hof seines Vaters auf. Da der Weise Atisa prophezeit hat, dass er ein Cakravartin werde, also entweder ein Weltenherrscher oder ein Weltenlehrer, versucht sein Vater, der seine Zukunft in die erste Richtung lenken möchte, ihn von allem Leid fernzuhalten, dass ihn in eine religiöse Richtung lenken könnte. Also wächst Siddhārtha unbesorgt im völligen Luxus auf. Seine besonderen Fähigkeiten zeigen sich allerdings schon früh. So erstaunt er seinen Lehrer dadurch, dass er schon am ersten Schultag viel mehr weiß als dieser.

Jesus fällt nach dem neuen Testament schon als zwölfjähriger Junge im Tempel beim Gespräch mit Schriftgelehrten durch seine herausragenden Kenntnisse auf. In späteren Texten werden noch einige Wunder erzählt, die er bereits als Kind vollbracht haben soll.

Über Muḥammads frühe Kindheit bei seiner Amme ranken sich einige Legenden. Einige Biographien verlegen die wundersame Reinigung von Muḥammads Herzen durch drei Engel in die Kindheit. Ein Engel öffnet ihm die Brust und nimmt sein Herz heraus, der zweite entfernt einen schwarzen Punkt aus dem Herzen, übergibt diesen dem Satan und füllt das Herz mit einer Lichtsubstanz, der dritte legt das Herz zurück und verschließt Muḥammads Brust wieder. Diese Geschichte macht deutlich, dass er vor seiner Berufung von Sünden gereinigt und zum Träger der Offenbarung geworden ist. Insgesamt sind seine Kindheit und Jugend aber nicht durch große Wundertaten geprägt, sondern vor allem dadurch, dass er sich auch ohne Eltern durchzuschlagen weiß. Er arbeitet zunächst als Schafhirte und wird dann ein erfolgreicher Händler. Seine Arbeitgeberin, die reiche Witwe Ḥadīḡa, heiratet ihn schließlich.

5.4.4 Einsetzung, Berufung oder Weihe

Die eigentliche Tätigkeit vieler Heilsgestalten beginnt mit einem einschneidenden Ereignis, durch das sie in ihr Amt eingesetzt oder berufen werden.

Gilgameš ist zu Beginn des Gilgameš-Epos bereits der König von Uruk. Das entscheidende Ereignis zu Beginn seiner Tätigkeit als epischer Held ist die Begegnung mit dem wilden Enkidu. Enkidu wird von den Göttern erschaffen, um den despotischen König Gilgameš zu bändigen. Gilgameš träumt von ihm und seine göttliche Mutter Ninsun, die die Zukunft vorhersagen kann, deutet ihm seine Träume und kündigt ihm Enkidus Ankunft an. Die Tempeldienerin und Sexarbeiterin Šamḡat verführt Enkidu und bringt ihn nach Uruk zu

Gilgamesch. Die beiden kämpfen bis zur Ermüdung und werden dann Freunde, die gemeinsam Abenteuer erleben werden.

Da Herakles seit seiner Geburt ein Halbgott ist, braucht er eigentlich keine besondere Weihe zum Helden mehr. Doch der Seher Teiresias prophezeit ihm schon als Säugling, nachdem er die von Hera geschickten Schlangen getötet hat, dass er ein Held werde, der viele Ungetüme besiegen werde.

Kṛṣṇa ist schon vor seiner Geburt voll und ganz göttlich, sodass er keinerlei Weihe oder sonst irgendeines besonderen Ereignisses bedarf, durch das ihm eine göttliche Vollmacht verliehen würde. Der Wendepunkt in seinem Leben ist die Rückkehr aus dem Ort Gokula bei Vṛndāvana, wo er seine vergnügliche Kindheit und amouröse Jugend verlebt, in seine Geburtsstadt Mathurā, wo immer noch der böse König Kāṃsa herrscht.

Beim zukünftigen Buddha sind es die sogenannten vier Ausfahrten, die den Beginn seines Wirkens auslösen. Sein Vater hat dafür gesorgt, dass Siddhārtha keinerlei Leid kennenlernt. Doch Siddhārtha verlässt den Palast für vier Ausfahrten. Auf diesen Ausfahrten begegnet er einem Greis, einem Kranken, einer Leichenprozession und einem Bettelmönch. Durch den Greisen lernt er zum ersten Mal das Alter kennen, durch den Kranken die Krankheit und durch den Leichnam den Tod. Dadurch wird ihm bewusst, dass er auch alt werden, erkranken und sterben muss. Als ihm dann der Bettelmönch begegnet, sieht er, dass dieser das Leiden überwunden habe. Also beschließt er, auch den Weg zur Überwindung des Leidens zu suchen, verlässt seine Frau und seinen Sohn Rahula („Fessel“) und bricht auf in die Hauslosigkeit des Asketen.

Als Moses aus Ägypten nach Midian geflohen ist, lernt er dort den Priester Jitro kennen und heiratet dessen Tochter Zippora. Eines Tages begegnet Moses dort an einem brennenden, aber nicht verbrennenden Dornbusch einem Gott, der sich als „Ich bin“ vorstellt. Dieser Gott beauftragt Moses damit, nach Ägypten zurückzukehren und sein Volk aus der Gefangenschaft zu befreien und in ein Land, in dem Milch und Honig fließen, zu führen. Moses hält sich selbst für unfähig und unwürdig, doch Gott gibt ihm die Kraft, zur Beglaubigung seines Auftrags Wunderzeichen zu tun. So nimmt Moses schließlich seinen Auftrag an.

Den Beginn der eigentlichen Tätigkeit Jesu kennzeichnet die Taufe durch Johannes den Täufer. Johannes taufte damals viele Menschen im Jordan und forderte sie zur Umkehr auf. Als auch Jesus zu ihm kam, um sich taufen zu lassen, weigert sich Johannes nach dem Matthäusevangelium zunächst, da er erkennt, dass Jesus viel größer sei als er selbst. Doch dann gebietet ihm Jesus, ihn doch zu taufen. Nach der Taufe öffnet sich der Himmel, der Heilige Geist kommt in Gestalt einer Taube herab und eine Stimme vom Himmel bezeichnet Jesus als geliebten Sohn.

Die Erzählung von der Brustöffnung und Reinigung des Herzens von Muḥammad durch drei Engel kann als direkte Vorbereitung auf die Berufung und die Offenbarung verstanden werden. Nach einigen Biographien geschieht dieses Ereignis, als er schon erwachsen war, nach anderen schon in seiner Kindheit. Die eigentliche Berufung Muḥammads erfolgt, als er vierzig Jahre alt ist. Er zieht sich wie jedes Jahr für einen Monat zum Berg Ḥirā zurück, um dort Buße zu tun. In der Nacht kommt der Engel Ġibrīl zu ihm, hält ihm ein beschriebenes Seidentuch hin und fordert ihn auf, vorzutragen oder zu lesen. Muḥammad sagt zunächst, er könne dies nicht. Der Engel würgt ihn und fordert ihn vier Mal auf vorzutragen, bis Muḥammad schließlich fragt, was er denn vortragen solle. Daraufhin erhält er durch den Engel die erste Offenbarung. Mit

diesem Ereignis beginnen seine Sendung und seine Tätigkeit als Prophet. Seine erste Anhängerin ist seine Frau Ḥadīga, es folgen sein Cousin ‘Alī und dann Abū Bakr.

5.4.5 Versuchungen und Widerstände

Viele Retter und Heilsgestalten müssen sich gegen innere und äußere Widerstände durchsetzen, um ihre Heilstaten vollbringen zu können. Oft bildet ein besonderes Versuchungserlebnis als Bewährungsprobe einen bedeutenden Entwicklungsschritt auf dem Weg zum Retter.

Im Gilgameš-Epos wird keine Versuchungsgeschichte im eigentlichen Sinne erzählt. Gilgamešs größter Widersacher ist er eigentlich selbst. Denn er ist zwar ein äußerst starker und mutiger König, der die gewaltige Stadtmauer von Uruk erbaut hat, aber auch ein despotischer Herrscher. Daher schicken die Götter den wilden Enkidu zu ihm, damit er seinen brutalen Charakter besiegt. Im Kampf, der unentschieden endet, überwinden die beiden ihre Feindschaft und werden Freunde.

Ein einschneidendes Erlebnis war für Herakles die Begegnung mit zwei Frauen an einer Weggabelung, dem Scheideweg. Die eine, prächtig gekleidete Frau will ihn auf den Weg des Genusses verleiten, die andere, schlicht gekleidete preist den Weg der Tugend an. Herakles entscheidet sich für den Weg der Tugend. Mit dieser Entscheidung hat der Versuchung des einfachen Lebensweges widerstanden und sich für den Weg des Helden entschieden.

Als vollkommener Avatāra eines Gottes kann Kṛṣṇa von nichts und niemandem versucht oder in Gefahr gebracht werden. Die Dämonen, die gegen ihn kämpfen, sind keine ernsthaften Gegner für ihn, sodass er sie völlig spielerisch überwinden kann. Dadurch, dass sie von Kṛṣṇa getötet werden, sind sie sofort erlöst. Denn auch als Gegenspieler sind sie doch Bestandteile von Kṛṣṇas göttlichem Spiel (Līlā).

Siddhartha Gautama ist auf seiner Suche nach dem Weg zur Beendigung des Leidens zunächst lange Zeit erfolglos, bis er schließlich bereit für die erlösende Erkenntnis ist. Doch dann wird er unmittelbar vor seinem Erwachen zum Buddha noch einmal durch Mara versucht. Māra, der als Personifikation des Todes gilt, schickt seine Armeen, um den meditierenden Siddhārtha anzugreifen, doch deren Geschosse verwandeln sich in Blumen, bevor sie den Buddha treffen. Dann sendet Māra seine schönen Töchter, um ihn zu verführen, doch vor ihm werden sie alt und unansehnlich. Schließlich behauptet Māra, Siddhārtha habe noch gar nicht sein ganzes Karman abgegolten. Da berührt er mit seiner Hand den Boden und ruft so die Erdgöttin als Zeugin an. Da muss sich Māra geschlagen geben und Siddhārtha Gautama kann zum Buddha erwachen.

Bei Moses gibt es keine Versuchungserzählung im eigentlichen Sinne, doch er hat vor seiner eigentlichen Berufung ein einschneidendes Erlebnis, das als eine Art Bewährungsprobe gedeutet werden kann. Moses wächst zunächst in Unwissenheit über seine eigene Herkunft auf und hat daher lange Zeit nicht die geringste Ahnung von seiner Bestimmung zum Propheten. Sein Einsatz für seine hebräischen Volksgenossen beginnt, als er sieht, wie ein Ägypter einen Hebräer misshandelt. Moses wird so wütend, dass er den Ägypter tötet. Da dieser Mord nicht unbeobachtet bleibt, muss Moses aus Ägypten fliehen und geht ins Land Midian.

Jesus zieht sich nach den synoptischen Evangelien gleich nach seiner Taufe für 40 Tage in die Wüste zurück. Dort wird er vom Satan versucht. Während Markus die Versuchung nur erwähnt, werden bei Matthäus und Lukas drei Versuchungen erzählt. Der fastende Jesus solle erst Steine in Brot verwandeln, dann den Satan anbeten und dafür Reichtümer als Lohn erhalten und sich schließlich von den Zinnen des Tempels in Jerusalem stürzen und sich von den Engeln

retten lasse. Jesus weist alle drei Versuchungen des Satans zurück und beweist so, dass er für seine Aufgabe bereit ist.

Muhammad erlebt zu Beginn seine Prophetentätigkeit keine Versuchung, aber er hat mit großen Widerständen zu kämpfen. Viele Mekkaner, besonders die Vertreter der Oberschicht, bekämpfen ihn und seine Anhänger, weil seine Verurteilung des traditionellen arabischen Polytheismus und der Verehrung von Götterbildern ihre Kultur und die Bedeutung Mekkas als religiöses Zentrum zu bedrohen scheint. Sie versuchen, den ersten Muslimen durch einen Handelsboykott die Existenzgrundlage zu entziehen. Daraufhin schickt Muhammad zunächst einige seiner Anhänger nach Abessinien, sieben Jahre später (622) wandert er dann selbst nach Yatrib aus. Die Auseinandersetzungen mit den Mekkanern setzen sich fort und führen in den nächsten Jahren zu einigen Kriegen.

5.4.6 Besondere Taten, Zeichen und Wunder, Machterweise

Häufig erweisen Retter und Heilsgestalten ihre besondere Macht durch große Zeichen und Wunder oder besondere Heldentaten.

Gilgamesch tötet gemeinsam mit seinem Freund und Adoptivbruder Enkidu den Wächter des Zedernwaldes Humbaba, um dort eine Zeder fällen zu können, aus der sie eine Tür für den Tempel des großen Gottes Enlil anfertigen. Als sich die Göttin Ištar in Gilgamesch verliebt und er sie zurückweist, drängt sie den Göttervater Anu dazu, den Himmelsstier loszuschicken, um Gilgamesch zu töten. Der Stier richtet zwar eine gewaltige Zerstörung an, doch Gilgamesch und Enkidu können schließlich auch ihn besiegen und töten. Dies geht den Göttern nun aber doch zu weit und zur Strafe lassen sie Enkidu sterben. Gilgamesch trauert um seinen Freund, bestattet ihn und macht sich dann auf, um seine letzte große Tat zu vollbringen. Er will das Geheimnis des ewigen Lebens finden und nicht sterben. Er reist zu seinem Urahn Uta-napišti, der die große Flut überlebt hat und mit seiner Frau auf der Insel der Unsterblichen lebt. Als er den Fährmann Ur-šanabi und seine steinernen Gehilfen findet, erschlägt er die Steinernen, da sie ihm nicht helfen wollen. Also muss er 300 Zedern fällen, um Stocherstangen herzustellen, und dann selbst mit dem Boot durch das Wasser des Todes stochern. Am Ende reichen die Stangen nicht, sodass er Ur-šanabis Gewand als Segel benutzen muss, um zur Insel zu gelangen. Uta-napišti erzählt Gilgamesch von der großen Flut und fordert ihn dann auf, den Schlaf, den kleinen Bruder des Todes, sieben Nächte lang zu besiegen, doch Gilgamesch schläft ein. Gilgamesch erfährt dann wenigstens noch, wo er die Pflanze der ewigen Jugend finden kann. Doch als er sie gefunden hat, macht er an einem Brunnen Rast und eine Schlange frisst die Pflanze auf und häutet sich darauf. Er kehrt somit als Sterblicher zurück nach Uruk und beschließt daraufhin sich als guter König wenigstens einen unsterblichen Namen zu machen.

Herakles vollbringt eine ganze Reihe von großen Heldentaten. Als achtzehnjähriger tötet er einen gefährlichen Löwen. Außerdem hilft er den Thebaner im Krieg gegen die Minyer. Herakles wird durch seine Taten berühmt. Die Menschen, denen er geholfen hat, bieten ihm mehrmals ihre Töchter an und er zeugt mit diesen viele Kinder. Die berühmtesten Heldentaten des Herkules sind die zwölf Aufgaben, die er für König Eurystheus erledigen muss. Zunächst hat sich Herkules geweigert, dem Eurystheus zu dienen. Daraufhin bestraft Hera ihn mit Wahnsinn, sodass er seine eigenen drei Söhne, die er mit Megara hat, im Wahn tötet. Das Orakel von Delphi verkündet ihm, diese Schuld könne er nur sühnen, wenn er zwölf Jahr lang dem Eurystheus diene. In dieser Zeit stellt ihm Eurystheus zwölf Aufgaben, die Herakles allesamt erfüllen kann: Er erwürgt den unverwundbaren Nemeischen Löwen. Er tötet die neunköpfige Hydra, deren Köpfe immer wieder nachwachsen. Er fängt die kerynitische

Hirschkuh sowie den Erymanthischen Eber. Er mistet den Stall des Augias aus, in dem er zwei Flüsse durch den Stall umleitet. Er vertreibt die stymphalischen Vögel und bändigt den kretischen Stier. Er zähmt die menschenfressenden Pferde des Diomedes. Er beschafft sich den Gürtel der Amazonenkönigin Hippolyte und raubt die Rinder des Riesen Geryon. Er überlistet Atlas, sodass dieser für ihn die Äpfel der Hesperiden pflückt. Er überwindet den Wachhund der Unterwelt Kerberos und bringt ihn zu Eurystheus. Neben diesen berühmten zwölf Aufgaben werden noch viele weitere Heldentaten von Herakles erzählt. Durch all diese Taten beweist er vor allem seine übermenschliche Stärke und seinen Mut, manchmal aber auch seine Klugheit.

Kṛṣṇas ganzes Leben ist von vielfältigen Wundern begleitet. Schon direkt nach der Geburt flieht er auf wundersame Weise aus dem Gefängnis. In seiner Kindheit tötet er spielerisch Dämonen. Als sein Bruder und seine Freunde behaupten, er würde Lehm essen, will seine Pflegemutter in seinem Mund nachsehen. Kṛṣṇa öffnet seinen Mund und sie sieht darin das gesamte Universum. Als Kṛṣṇa erwachsen wird, muss er seinen eigentlichen Hauptauftrag auf der Erde erfüllen. Er tötet seinen Onkel, den bösen König Kāṃsa, und setzt dessen Vater wieder als König ein. Danach wird er König in Dvārakā und freundet sich dann mit den fünf Pāṇḍava-Brüdern an. Er hilft ihnen mit einigen kriegerischen Heldentaten und wird Arjunas Wagenlenker im großen Mahābhārata-Krieg gegen die Kauravas. Als er Arjuna am Beginn der Schlacht die Bhagavadgītā vorträgt, zeigt er diesem auch seine göttliche All-Gestalt. Mit Kṛṣṇas Hilfe gewinnen die Pāṇḍavas die Schlacht.

Siddhārtha Gautama vollbringt in seinem Leben einige Wunder. Allerdings misst er äußerlichen Wundern keine Bedeutung bei und lehnt das Zurschaustellen von Wunderkräften ausdrücklich ab. Aus buddhistischer Sicht ist das größte Wunder das Erwachen (Bodhi). Nachdem er seine Familie verlassen hat, wandert er als Asket durch Nordindien. Er lernt bei verschiedenen Lehrern und übt strenge Askese, gelangt aber dennoch nicht zum Ziel. Daraufhin beschließt er, die strenge Askese wieder aufzugeben und wählt einen mittleren Weg zwischen dem Leben im Genuss der Sinnenfreuden seiner Jugend und der strengen Entsagung. Er isst wieder und setzt sich dann unter einen Feigenbaum, um zu meditieren, bis er die Befreiung vom Leid erreicht. Nachdem er mit 35 Jahren das Erwachen (Bodhi) erlangt hat und damit zum Erwachten (Buddha) geworden ist, beginnt er seine Lehre zu predigen und damit das Rad der Lehre in Gang zu setzen. Der Buddha begründet die buddhistische Gemeinschaft (Saṅgha) und lehrt bis zu seinem Tod noch insgesamt 45 Jahre lang.

Als Moses nach Ägypten zurückkehrt, um sein Volk zu befreien, will der Pharao die Hebräer zunächst nicht ziehen lassen. Daraufhin lässt Gott durch Moses zehn Strafwunder über die Ägypter kommen, die sogenannten zehn Plagen. Das Wasser des Nil wird zu Blut, verschiedenen Arten von Ungeziefer und Krankheiten plagen Menschen und Tiere und schließlich werden sogar die Erstgeborenen der Ägypter getötet. Da ist der Pharao bereit, die Hebräer ziehen zu lassen. Doch wenig später überlegt er es sich anders und verfolgt sie. Als sie am Schilfmeer in einer scheinbar ausweglosen Situation sind, lässt Gott Moses das größte Wunder vollbringen. Er teilt das Meer, sodass die Hebräer hindurchgehen können. Als die ägyptischen Truppen ihnen folgen, schließt sich das Meer wieder und die Ägypter sterben. Die Teilung des Meeres stellt seine zentrale Rettungstat dar, durch dieses Wunder wird Moses zum Retter des hebräischen Volkes.

Von Jesus werden in den Evangelien eine ganze Reihe von Wundern erzählt, sodass er als ein klassischer Wundertäter in der Religionsgeschichte gelten kann. Die größten Wunder in Zusammenhang mit Jesu Leben sind sicherlich seine vom heiligen Geist bewirkte Geburt durch

eine Jungfrau sowie seine Auferweckung von den Toten am dritten Tag nach der Kreuzigung. Während Jesus bei diesen Wundern aber nicht selbst tätig wird, sondern Gott an ihm handelt, wirkt er während seiner Tätigkeit als Wanderprediger und Verkünder des nahenden Reiches Gottes auch selbst Wunder. Besonders häufig wird erzählt, Jesus habe Kranke geheilt, also zum Beispiel Blinde wiedersehend und Lahme wieder gehend gemacht, einen Aussätzigen und eine blutflüssige Frau von ihren Leiden befreit. Eine Steigerung dieser Heilungswunder stellt die Auferweckung eines Verstorbenen wie Lazarus dar. Durch all diese Wundererzählungen wird Jesus als Bringer von Heil, Heilung und Leben verherrlicht. Dadurch, dass er seine Heilungen auch am Sabbat durchführte, zeigt er zudem, dass die religiösen Normen, Gebote und Verbote für das Wohl der Menschen geschaffen seien und keine Begrenzung seines Heilswirkens darstellen dürfen. Ein besonderer Typus von Heilungen durch Jesus sind die Dämonenaustreibungen. Auch bei diesen bringt er den Menschen Heil, zugleich beweist er aber auch, dass er eine größere Macht und Vollmacht hat als diese Dämonen. Dem Wohl und Heil der Menschen dienen auch die Geschenk- oder Speisewunder, durch die Jesus die Menschen sättigt, wie die Speisung der 4000 oder 5000 durch die Vermehrung von Brot und Fischen. Beim Weinwunder zu Kana geht es dagegen wohl weniger um die reine Sättigung als vielmehr um ein Zeichen dafür, dass mit Jesus eine eschatologische Freudenzeit anbricht. Der Wandel Jesu über den See Genezareth und die Stillung eines Seesturmes zeigen seine Macht über die Naturgewalten, besonders das zweite kann auch als Rettungswunder bezeichnet werden und zeigt Jesus als Retter aus der Not. Während Jesus in all diesen Wundern den Menschen Heil in Form von Leben, Heilung, Nahrung, Befreiung von Dämonen und Rettung aus der Not bringt, gibt es in den Evangelien des Neuen Testaments nur ein einziges Strafwunder, die Verfluchung des Feigenbaums. Daneben gibt es noch die sogenannten Epiphanien wie die Verklärung Jesu, in denen er sich als göttliche Gestalt zeigt. Insgesamt sind die Wunder Jesu im Neuen Testament ganz überwiegend Wunder, durch die er den Menschen Heil bringt. Sie erweisen ihn damit zugleich als mit dem Geist oder Kraft Gottes ausgestatteten Heilsbringer und gelten als Zeichen für das mit dem Wirken Jesu anbrechende Reich Gottes. Daher sind sie im Zusammenhang mit seiner Verkündigung des Reiches Gottes zu deuten.

Auch Muḥammad vollbringt nach Islāmischer Überlieferung einige Wunder. Es wird dabei aber ausdrücklich betont, dass er dies nicht aus eigener Vollmacht tut, sondern nur mit der Erlaubnis Gottes. Ein bekanntes Wunder ist die Spaltung des Mondes in zwei Hälften. Außerdem werden von Muḥammad auch Speise- und Heilungswunder berichtet. Ein besonders wichtiges wundersames Ereignis in seinem Leben ist die Nacht- und Himmelsreise. Die beiden Reisen werden sowohl getrennt als auch in Zusammenhang miteinander überliefert. Bei der Nachtreise (Isrāʿ) gelangt Muḥammad auf seinem himmlischen Reittier Burāq nach Jerusalem. Die Himmelsreise (Miʿrāj) unternimmt er von Mekka aus oder, wenn beide Reisen kombiniert werden, vom Tempelberg in Jerusalem aus in den Himmel. Noch wichtiger als die wundersamen Ereignisse sind für Muḥammad seine Tätigkeit als Verkünder der Offenbarung und Leiter der zunächst kleinen Gemeinde in Mekka, dann als Schiedsrichter zwischen Stämmen, gesellschaftlicher Anführer, politisches Oberhaupt, Feldherr und Begründer der islāmischen Gemeinschaft (Umma).

5.4.7 Lehre und Verkündigung

Die Helden Gilgamesh und Herakles sind nicht als Verkünder einer besonderen religiösen Lehre bekannt.

Einer der ältesten Texte, in denen Kṛṣṇa auftaucht, ist die Bhagavadgītā, ein von ihm vorgetragenes religiös-philosophisches Lehrgedicht. Im Kontext des Epos Mahābhārata stellt

sie einen Teil des Gesprächs zwischen Kṛṣṇa und seinem Freund Arjuna kurz vor der Schlacht zwischen den Pāṇḍavas und den Kauravas dar. Arjuna, einer der fünf Pāṇḍavas, entdeckt in den Reihen der Gegner viele Verwandte und ehemalige Lehrer. Aus Respekt und Treue ihnen gegenüber will er nicht kämpfen. Kṛṣṇa lehrt ihn nun in der Bhagavadgītā, dass er als Krieger in jedem Falle seine Pflicht erfüllen müsse und dass seine Sorgen und Bedenken letztlich unbegründet seien, da er die unsterbliche Seele seiner Gegner ja überhaupt nicht töten oder verletzen könne, während ihr sterblicher Körper ja sowieso früher oder später vergehen werde. Doch im Rahmen dieser Aufmunterung zum Kampf enthält die Bhagavadgītā auch eine Vielzahl weiterer Lehren. Das Göttliche wird in der Gītā sowohl unpersönlich (Brahman) als auch persönlich in der Gestalt Kṛṣṇas gedacht. Dabei gelten alle Gottheiten als verschiedene Gestalten Kṛṣṇas, sodass Menschen immer nur eine Form von Kṛṣṇa verehren können, unabhängig davon, welchem Gott sie anhängen. Das Göttliche ist in jedem Wesen der Welt vorhanden. Das Selbst (Ātman) des Menschen ist in seinem innersten Kern mit dem Brahman identisch, die äußere Welt und der Körper sind vergänglich und nicht wirklich (Māyā). Zur Erlösung gibt es verschiedene Wege, die in der Bhagavadgītā als Yoga bezeichnet werden. Der Karmayoga ist der Weg der Tat, der leidenschaftslosen Pflichterfüllung. Der Jñānayoga ist der Weg der Erkenntnis, der im Erkennen der Einheit von Brahman und Ātman besteht. Der Bhaktiyoga ist der Weg der liebenden Hingabe an den persönlichen Gott Kṛṣṇa. Neben den Themen Gott, Mensch und Erlösung werden auch die Pflichten, die rechte Welt- und Gesellschaftsordnung (Dharma) und andere Gegenstände behandelt.

Den Kern der Lehre von Siddhārtha Gautama Buddha bilden die Vier Edlen Wahrheiten. Die erste Wahrheit lautet: Alles ist Leiden. Damit ist gemeint, dass das Leben im Samsāra grundsätzlich von Leid erfüllt ist. Wenn wir etwas, das wir uns wünschen, nicht haben oder wenn wir etwas haben, was wir nicht mögen, leiden wir. Auch kurzzeitiges scheinbares Glück ist in Wirklichkeit kein wahres Glück, da es endlich ist und daher schon von dem Wissen um sein Ende getrübt wird. Der Buddha erklärt dann in der zweiten edlen Wahrheit, dass die Ursache des Leidens unsere Begierde ist. Wenn wir daran leiden, dass wir etwas, das wir begehren, nicht haben, ist die Ursache eigentlich nicht, dass wir es nicht haben, sondern, dass wir es begehren. Wenn wir aber an etwas leiden, was uns unlieb ist, leiden wir eigentlich nicht, weil es vorhanden ist, sondern weil es uns unlieb ist. Die dritte Wahrheit erklärt, dass das Ende des Leidens nur durch das Aufhören der Begierde zu erreichen ist, nicht durch Erlangung des Begehrten. Die vierte Wahrheit schließlich beinhaltet den Weg, der zu Beendigung des Leidens führt, den Edlen Achtgliedrigen Pfad. Weitere zentrale Lehren des Buddha sind die Lehre vom Nicht-Selbst, die besagt, dass es hinter den einzelnen Faktoren unseres Daseins kein beständiges Selbst und keine ewige Seele gibt. Seine Lehre vom Entstehen in Abhängigkeit erklärt, wie diese Daseinsfaktoren in Abhängigkeit voneinander entstehen.

Nach der Rettung am Schilfmeer zieht Moses mit seinem Volk zum Berg Sinai. Dort empfängt er von Gott die Offenbarung der Tora. Dies ist neben dem Rettungswunder die zweite große Heilstat, die Moses für das Volk Israel vollbringt. Gott verkündet durch Moses die Zehn Gebote, zu denen die religiösen Gebote, keine andere Gottheit außer ihm zu verehren, sich kein Bildnis zu machen und den Ruhetag (Šabbat) zu ehren, sowie Regeln für das menschliche Miteinander wie die Verbote zu töten oder zu stehlen gehören. Darüber hinaus enthält die Tora noch viele weitere Regeln für den Kult, über Speisen und andere Bereiche des Lebens. Gottes Weisung (Tora) für das Leben bildet die Grundlage für den Bund zwischen ihm und seinem Volk.

Jesus verkündet, dass das Reich Gottes nahe herbeigekommen oder sogar schon unter seinen Zeitgenossen anwesend sei. Damit ist einerseits wie schon bei Johannes dem Täufer ein Aufruf

zu Umkehr und Buße verbunden, andererseits aber auch eine große Verheißung. Für die Verkündigung des Gottesreiches verwendet Jesus eine Reihe von Gleichnissen. Neben den Gleichnissen sind auch ethische Ermahnungen für das richtige Verhalten angesichts des nahenden Gottesreiches erhalten. Viele dieser ethischen Lehren Jesus sind von Matthäus in der sogenannten Bergpredigt gesammelt, bei Lukas findet sich ein Teil in der sogenannten Feldpredigt, andere Texte sind über das Evangelium verteilt.

Muhammad verkündet Gottes Wort im Qurʾān, den ihm der Engel Ğibrīl nach und nach übermittelt. In den frühen Offenbarungen stehen vor allem das nahende Gericht Gottes sowie das Bekenntnis der Einheit (Tauhīd) Gottes im Zentrum der Verkündigung. Es wird ausdrücklich betont, dass es nur einen einzigen Gott gebe, der die Welt erschaffen habe. Jede Hinzugesellung (Širk) anderer Gottheiten wird abgelehnt. Das gilt auch für die christliche Trinität und die Vorstellung Gott habe gezeugt oder sei gezeugt worden. Weitere zentrale Themen bilden das Leben nach dem Tod, das Ende der Zeit und das Jüngste Gericht (Eschatologie). Das nahende Gericht verleiht den ethischen und religiösen Forderungen besondere Dringlichkeit. In den späteren medinensischen Suren spielen auch organisatorische Fragen in dem neuen islāmischen Gemeinwesen (Umma) eine immer größere Rolle.

5.4.8 Leiden

Das Wirken der großen Retter und Heilsgestalten ist nicht immer sofort erfolgreich, ihre Lehre stößt bei den Zeitgenossen häufiger auf taube Ohren. Die Misserfolge dieser Heilsgestalten, die sogar bis zu ihrem Leiden und Tod führen können, sind ein weiteres, häufig vorkommendes Motiv.

Gilgameš muss in seinem Leben viele Mühen und Leiden auf sich nehmen, um am Ende doch zu erkennen, dass er sterblich ist und bleibt. Besonders schmerzlich ist für ihn der Tod seines Freundes und Adoptiv-Bruders Enkidu, mit dem er gemeinsam viele Heldentaten vollbracht hat. Auch seine auf diesen Schicksalsschlag folgende Suche nach der Unsterblichkeit bleibt letztlich erfolglos, sodass er sich mit seiner Sterblichkeit abfinden muss.

Herakles muss vor allem leiden, weil die Göttin Hera, die eifersüchtige Frau seines Vaters, gegen ihn intrigiert. So lässt sie ihn wahnsinnig werden und seine eigenen Kinder töten. Damit sorgt sie auch dafür, dass er die zwölf großen Aufgaben des Eurystheus erfüllen muss. Einige dieser Aufgaben erschwert sie ihm zusätzlich durch kleine Bosheiten. Am Ende seines Lebens lässt ihn dann Deianeira, die eifersüchtig ist, weil er mehr Interesse an Iole hat, leiden. Sie schenkt Herakles ein blutgetränktes Gewand, das ihm unerträgliche Schmerzen zufügt und sich so mit der Haut verbindet, dass er bei dem Versuch, es auszuziehen, seine Haut und sein Fleisch mit abreißt. Seine Schmerzen sind so groß, dass er selbst seinen Scheiterhaufen aufschüttet und sich darauf verbrennen lässt.

Für den Gott Kṛṣṇa ist sein ganzes Handeln in der Welt nur ein Spiel (Līlā), daher muss er auch nicht wirklich leiden. Am Ende seines Lebens geschehen dann allerdings doch einige Dinge, die zumindest von außen betrachtet eher unerfreulich sind. Gāndhārī, die Mutter der hundert getöteten Kauravas, klagt Kṛṣṇa nicht ganz zu Unrecht an, er habe nichts gegen diesen unsinnigen Krieg unternommen, und verflucht ihn. Daraufhin kommt es bei einem Fest zu einem Streit zwischen Kṛṣṇas Verwandten, den Yādavas, bei dem sie sich gegenseitig umbringen.

Gautama Buddha hat mit seinem Erwachen das Leiden grundsätzlich überwunden, daher bedeuten für ihn auch die unangenehmen Erlebnisse in seinem Leben kein Leiden mehr.

Moses hat während der Wanderung durch die Wüste viel mit dem Widerstand seines Volkes und zeitweilig auch seiner Geschwister Aaron und Miriam zu kämpfen. Das Volk ist immer wieder unzufrieden mit Moses und mit Gott und murrte auf. Der bedeutendste Konflikt für Moses entzündet sich direkt im Zusammenhang mit der Offenbarung der Zehn Gebote am Berg Sinai. Als Moses längere Zeit auf dem Berg ist und mit Gott spricht, verlieren viele aus dem Volk ihren Glauben. Sie verlangen von Aaron, dass er ihnen einen neuen Gott schaffe, der sie aus der Wüste führe. Aaron schmilzt daraufhin ihren goldenen Schmuck ein und formt daraus ein goldenes Kalb. Damit verstoßen sie gegen die Gebote, keinen anderen Gott zu verehren und sich kein Bildnis zu machen, die das Zentrum der Tora bilden. Moses Auftrag ist damit in Gefahr und seine Reaktion im Auftrag Gottes ist äußerst heftig: Die Verehrer des goldenen Kalbes werden gnadenlos massakriert.

Jesus wird von seinen Gegnern verfolgt und schließlich gekreuzigt. Nach der Darstellung der Evangelien im Neuen Testament sind daran mehrere seiner Gegner beteiligt und auch seine Freunde erweisen sich als äußerst unzuverlässig. Sein Jünger Judas verrät ihn, die Jünger, die ihn bei seiner letzten Nachtwache begleiten, schlafen ein und Petrus verleugnet ihn drei Mal. Einige seiner Gegner intrigieren gegen ihn, der Hohe Rat befindet ihn der Gotteslästerung für schuldig und liefert ihn dann an den römischen Statthalter Pilatus aus. Pilatus findet keine Schuld an ihm, verurteilt ihn aber auf Druck der Volksmenge zum Tode am Kreuz. Der Grund für die Verurteilung ist, dass er sich zum König der Juden erklärt habe. Jesus wird verspottet und gequält, bevor er die äußerst schmerzvolle Hinrichtung erleiden muss. Theologisch werden die Qualen des sündlosen Gottessohnes als Sühne für die Sünden der Menschen gedeutet und stellen somit einen wichtigen Aspekt seines Erlösungshandelns dar.

Der Prophet Muhammad hat mit vielen Widerständen zu kämpfen. Besonders in seiner Heimatstadt Mekka sind viele Menschen mit seiner Verkündigung nicht einverstanden und er muss die Stadt sogar verlassen. Am Ende seines Lebens kann er sie aber mit seinen Truppen einnehmen und kurz vor seinem Tod eine Abschiedswallfahrt unternehmen. Da Gott seinen Gesandten nicht unnötig leiden ließe, spielt das Leid bei Muhammad keine bedeutende Rolle. Er wird krank, leidet einige Tage an Kopfschmerzen und Fieber, bevor er stirbt. Etwas anders sieht es bei 'Alī, den Imamen und anderen religiösen Gestalten im šī'itischen Islām und im Alevitentum aus, wo das Leiden religiös und theologisch sehr bedeutsam ist.

5.4.9 Tod

Die epische Erzählung von Gilgameš Tod ist nur fragmentarisch erhalten. Es wird erzählt, dass Gilgameš am Ende seines Lebens einen Traum hat, in dem er vor die Versammlung der Götter tritt. Sie erklären ihm, dass seit der großen Flut alle Menschen sterben müssen. Es wird ihm allerdings in Aussicht gestellt, nach seinem Tod zum Gott der Unterwelt werden zu können. Schließlich stirbt er und sein Grab wird im Flussbett des Euphrat, der zu diesem Zweck zeitweise umgeleitet wird, errichtet.

Herakles stirbt auf dem Scheiterhaufen, den er sich selbst gebaut hat, da er die Schmerzen, die ihm durch das blutgetränkte Hemd der Deianeira zugefügt werden, nicht mehr ertragen kann.

Aufgrund des Fluches, mit dem Gāndhārī ihn belegt hat, muss auch Kṛṣṇa selbst sterben, nachdem schon seine Verwandten bei einem Fest in Streit geraten sind und sich gegenseitig getötet haben. Er wird von einem Jäger getötet, der ihn mit einem Hirsch verwechselt.

Siddhartha Gautama stirbt mit 80 Jahren an einer Lebensmittelvergiftung.

Moses darf wegen der Vergehen seines Volkes wie alle Israeliten seiner Generation nicht ins gelobte Land. Aber er darf es wenigstens noch sehen, bevor er mit 120 Jahren auf dem Berg Nebo im Ostjordanland stirbt.

Jesus stirbt einen äußerst qualvollen Tod am Kreuz. Durch seinen Tod wird offenbar, dass er der Sohn Gottes ist und ausgerechnet ein römischer Hauptmann bekennt dies am Kreuz. Sein Tod wird von Christen als Sühneopfer für die Sünden der Menschen gedeutet. Durch seinen Tod sind alle, die an ihn glauben, von ihren Sünden erlöst und können in das Reich Gottes eingehen. Somit ist er ausgerechnet durch seine Kreuzigung, durch den Tod, durch die scheinbare Niederlage zum Erlöser der Menschen geworden.

Muḥammad stirbt nach einer kurzen Krankheit im Haus seiner Frau ‘Ā’iṣā und wird etwas später auch dort begraben. Einige Anhänger können den Tod des Propheten zunächst nicht glauben und meinen, er sei wie Moses am Sinai für vierzig Tage zu Gott entrückt und werde dann wiederkehren. Doch Abū Bakr verkündet ihnen, dass Muḥammad gestorben sei, aber Gott lebe und nicht sterbe.

5.4.10 Auferstehung, Rückkehr in den Himmel, Aufnahme unter die Götter, Erhöhung

Gilgamesh wird nach seinem Tod zum Gott der Unterwelt erhoben.

Herakles steigt vom Scheiterhaufen auf in den Olymp. Dort wird er unter die Götter aufgenommen. Nun ist auch Hera nicht mehr wütend auf ihn und er bekommt Heras Tochter Hebe, die Göttin der Jugend, zur Frau.

Der Gott Kṛṣṇa kehrt nach seinem Tod in der Menschenwelt wieder in die göttliche Welt, aus der er herabgestiegen ist, zurück.

Der Buddha erlangt mit dem Tod das Parinirvāṇa, das völlige Erlöschen und damit das Ende des Leidens.

Moses wird begraben und sein Grab gerät schnell in Vergessenheit. Von einer Auferweckung wird in der jüdischen Bibel nicht berichtet. Später entsteht offensichtlich die Vorstellung, Moses weile bei Gott in einer himmlischen Sphäre. Dies wird auch in der christlichen Geschichte von der Verklärung Jesu und der muslimischen Geschichte von der Himmelfahrt Muḥammads vorausgesetzt.

Jesus steigt nach seinem Tod zunächst herab in das Reich der Toten. Am dritten Tag wird er auferweckt. Daher finden seine Anhängerinnen, die seinen Leichnam salben wollen, sein Grab leer vor. Die Jünger begegnen Jesus und er weilt noch vierzig Tage lang als Auferstandener unter ihnen. Danach fährt er auf in den Himmeln und sitzt dort zur Rechten seines Vaters. Am Ende der Zeiten wird er von dort wiederkommen, das Böse besiegen, das Jüngste Gericht und das Reich Gottes herbeiführen.

Für Muḥammad gibt es keine besondere Auferstehungsgeschichte. Es wird davon ausgegangen, dass er wie die übrigen Menschen, allerdings als erster, von den Toten auferweckt wird, im Jüngsten Gericht für tadellos befunden wird und ins Paradies geht. In der Islāmischen Eschatologie spielt er im Gegensatz zu Jesus (Īsā) und dem Mahdī keine bedeutende Rolle.

5.4.11 Religiöser Höhepunkt des Lebens

Auch wenn sich zwischen den Lebensläufen der verschiedenen Heilsgestalten einige Parallelen zeigen, ist die Bedeutung der betreffenden Ereignisse für die jeweiligen Religionen unter

Umständen dennoch sehr unterschiedlich. So wird am Ende des Lebenslaufes einer Heilsgestalt gewöhnlicherweise ihr Tod erzählt, doch während der Tod Jesu ein wichtiges oder sogar das zentrale Thema der christlichen Theologie ist, hat der Tod Moses' für das Judentum eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Die großen Ereignisse in seinem Leben fanden viel früher statt. Daher ist es sinnvoll, im Rückblick noch einmal zu fragen, was bei den einzelnen Heilsgestalten jeweils die besonders wichtigen Motive sind.

Für Gilgameš ist es etwas schwierig anzugeben, welches das bedeutendste Ereignis in seinem Leben ist. Die beiden Hauptthemen des Gilgameš-Epos sind die Freundschaft mit Enkidu und die Suche nach dem ewigen Leben. Enkidu stirbt und Gilgameš scheitert bei der Suche nach Unsterblichkeit. Daher ist letztlich die zentrale Erkenntnis seines Lebens die Einsicht, dass der Tod unvermeidlich ist.

Was Herakles aus Sicht der antiken Griechen zum halb göttlichen Helden macht, sind wohl vor allem seine großen Heldentaten. Der Lohn für all die Mühen ist am Ende seines Lebens die Aufnahme unter die Götter auf dem Olymp.

Kṛṣṇas Aufgabe, für die er auf die Erde herabgestiegen ist, ist die Tötung des tyrannischen Königs und Dämonen Kāṃsa. In der Verehrung Kṛṣṇas spielt dieses Ereignis aber eher eine untergeordnete Rolle. Für viele Hindus ist die Verkündigung der Bhagavadgītā seine größte Gabe für die Menschheit. In der Frömmigkeit der Anhänger Kṛṣṇas steht dagegen vor allem das Liebesspiel mit den Kuhhirtinnen und ganz besonders mit seiner großen Liebe Rādhā im Zentrum.

Für Buddhisten ist die Erleuchtung oder das Erwachen zum Buddha mit 35 Jahren sicherlich der Höhepunkt im Leben des Siddhārtha Gautama. Das zweite wichtige Ereignis ist seine erste Predigt, mit der er das Rad der Lehre in Gang setzt und somit den Buddhismus als Religion begründet. Daneben sind sein Aufbruch in die Hauslosigkeit sowie Geburt und Tod, das heißt der Eintritt ins Nirvāṇa, zu nennen. Die buddhistische Tradition betont die Zusammengehörigkeit der großen Ereignisse in seinem Leben, indem es das Erwachen und den Eintritt ins Nirvāṇa jeweils an seinem (35. beziehungsweise 80.) Geburtstag geschehen lässt.

Bei Moses ist für Juden vermutlich die Überbringung der Zehn Gebote sowie der gesamten Tora am Sinai das bedeutendste Ereignis, da die Tora die Grundlage für den Bund zwischen Gott und Israel sowie für das gesamte Leben des jüdischen Volkes bildet. Das zweite herausragende Ereignis in seinem Leben ist die wundersame Errettung am Schilfmeer, die erst die Voraussetzung für die Existenz des jüdischen Volkes geschaffen hat.

Das zentrale Heilshandeln Jesu bildet für Christen sein Tod am Kreuz, durch den er die Menschen, die an ihn glauben, erlöst hat. Nicht zufällig bekennt der römische Hauptmann genau im Moment seines Todes, dass Jesus der Sohn Gottes gewesen sei. Daher ist das Kreuz auch zum wichtigsten Symbol des Christentums geworden. Nicht vom Tod zu trennen ist die folgende Auferstehung. Neben Tod und Auferstehung muss natürlich die Inkarnation oder Geburt Jesu genannt werden.

Im Islām kann Muḥammads Berufung, mit der die Offenbarung des Qur'ān beginnt, vielleicht als das wichtigste Ereignis in seinem Leben angesehen werden. Seit diesem Moment ist er eigentlich erst Prophet und Gesandter Gottes. Die islāmische Zeitrechnung beginnt allerdings mit einem anderen Ereignis, dem Auszug (Hiğra) Muḥammads aus Mekka nach Yathrib, dem späteren Madīna, weil mit diesem Auszug die Geschichte des islāmischen Gemeinwesens beginnt.

5.5 Theologische Bedeutung in den Religionen

Die in diesem Kapitel vorgestellten Heilsgestalten vermitteln zwischen einer als transzendent vorgestellten, göttlichen Wirklichkeit und der immanenten Alltagswirklichkeit des menschlichen Lebens. Vermittelnde Heilsgestalten, die eine Verbindung zwischen der transzendenten Wirklichkeit des Heils und den immanenten heilsbedürftigen Menschen herstellen, sind vor allem in solchen religiösen Traditionen notwendig, die Gott oder eine andere Wirklichkeit als Quelle des Heils weit von der immanenten Wirklichkeit distanzieren. Gäbe es keine Vermittlung zwischen einem solchen, ganz jenseitig gedachten Wesen und der Welt, dann wäre dieses Wesen für die Menschen in der Welt völlig irrelevant, sie könnten ihr Herz nicht an dieses Wesen hängen, es könnte nicht wirklich ihr Gott sein, kein Leben oder Heil bringen, keinen Sinn und keine Orientierung stiften. In diese Richtung geht die Vorstellung Epikurs von den „Göttern“: Er nimmt zwar die Existenz solcher Wesen an, sie würden aber glücklich zwischen den Welten leben und nicht in das innerweltliche Geschehen eingreifen. Wenn solche Wesen tatsächlich existierten, wären sie für die Menschen bedeutungslos und daher im eigentlichen Sinne keine Götter.

Da Menschen in der immanenten Wirklichkeit leben und diese zwar überschreiten (transcendieren), aber nicht völlig verlassen können, können sie die sinnlich wahrnehmbare Welt der faktischen Realität auch grundsätzlich nur innerhalb dieser Welt, also immanent, transzendieren. Es muss also eine Vermittlung zwischen dem Immanenten und dem Transzendenten geben, damit ein religiös wirksames und theologisch bedeutsames Transzendieren geschehen kann. Dabei ist die transzendente, überschreitende Wirklichkeit nicht als ein abgetrennter Daseinsbereich oder als eine eigene Welt zu betrachten, sondern eher als ein Aspekt dieser Welt, eine Wirklichkeit, die in dieser Welt entsteht, wenn etwas für uns eine besondere Bedeutung bekommt, die seine bloße, objektive Faktizität überschreitet.

5.5.1 Konzepte von Heilsgestalten zwischen Immanenz und Transzendenz

Konzeptionell kann dieses Vermittlungsproblem auf verschiedene Weise gelöst werden. Erstens können Wesen oder Kräfte aus der transzendenten Wirklichkeit in die immanente Welt herabsteigen oder hineinwirken, dies entspricht in etwa dem christlich theologischen Konzept einer „Christologie von oben“. Zweitens können immanente Personen oder andere Wesen als Vermittler der Transzendenz gedeutet werden, dies entspricht dann einer „Christologie von unten“. Schließlich kann eine Zwischenlösung versucht werden, in der die Heilsgestalten als gleichermaßen immanent und transzendent, menschlich und göttlich, weltlich und überweltlich gelten.

Letztlich ist es eine Frage der Betrachtungsweise, ob in einer immanenten Gestalt die Manifestation eines transzendenten Wesens erkannt wird oder ein immanentes Wesen, das mit einer transzendenten Kraft oder Fähigkeit begabt ist. In jedem Fall wird für die Religionen durch solche Heilsgestalten das Transzendieren der faktischen Realität innerhalb der immanenten Wirklichkeit gewährleistet. Beide Seiten, sowohl der weltliche, menschliche und immanente Charakter als auch ihre göttliche, überweltliche und transzendierende Funktion sind religiös und theologisch bedeutsam.

5.5.2 Das von den Heilsgestalten vermittelte Heil

Im Judentum besteht das Heil, das den Menschen durch Moses und die von ihm den Menschen übermittelte Tora gebracht worden ist, vor allem in der Weisung für das Leben, dem Bund

zwischen Gott und seinem Volk sowie in der Rettung des Volkes aus Gefahr und Leiden. Die angemessene Antwort der Menschen besteht in der Treue gegenüber Gott.

Jesus Christus soll die Sünden der Menschen auf sich genommen und sie somit erlöst haben. Nach der christlichen Lehre besteht das vermittelte Heil also darin, dass der Zustand der Sünde, indem sich die Menschen seit dem Sündenfall Adams und Evas befunden haben, aufgehoben wird. Der mit Jesus Christus anbrechende und von ihm vermittelte Heilszustand wird mit dem von ihm gepredigten Reich Gottes identifiziert. Die durch sein Handeln vermittelte, auf göttlicher Gnade beruhende Erlösung setzt jedoch von menschlicher Seite den Glauben voraus. Darüber hinaus vermittelt Jesus Christus in der Bergpredigt eine Ethik für das Reich Gottes, die einerseits von radikalen Forderungen andererseits von umfassender Vergebung geprägt ist.

Im Islām steht die Übermittlung des göttlichen Willens als Leitlinie für das Leben der Gläubigen im Qur'ān durch den Propheten Muḥammad im Zentrum des Heils. Durch den Qur'ān werden den Menschen Gottes Forderungen an sie sowie seine umfassende Barmherzigkeit kundgetan. Der Qur'ān enthält die Mahnung, den Willen Gottes zum eigenen Wohl unbedingt zu erfüllen, sowie das Versprechen, für die Erfüllung des Willens Gottes in einer jenseitigen Welt reichlich belohnt zu werden.

Für Hindus hat Kṛṣṇa die Menschen von grausamen Dämonen und dem von diesen verursachten Leid befreit. Er hat ihnen durch die Verkündigung der Bhagavadgītā Wege zum rechten Verhalten, zur Befreiung vom Leiden und zum religiösen Heilszustand gezeigt. Außerdem hat er ihnen in seiner Jugend die Möglichkeit verschafft, ihn als Kind, Freund oder Geliebten zu verehren, sodass sie ihn mit ehrfürchtiger Liebe als höchsten Gott, mit respektvoller Liebe als Herrn, mit freundschaftlicher Liebe als Gefährten, mit elterlicher Liebe als göttliches Kind und mit erotischer Liebe als göttlichen Liebhaber lieben können. All diese Formen der Liebe ermöglichen den Menschen eine Teilhabe (Bhakti) am göttlichen Spiel.

Der Buddha zeigt den Menschen den Weg zum Ende des Leidens, zum Nirvāṇa. Er lehrt sie, ihre Begierden zu überwinden und somit nicht mehr unter ihnen beziehungsweise an ihrer Nicht-Befriedigung zu leiden. Durch das Leben ohne Begierden und den Edlen Achtgliedrigen Pfad entwickeln Menschen kein Karma mehr, das sie im Kreislauf des Lebens und Leidens festhält, und können so das Nirvāṇa erreichen.

Herakles und Gilgamesh haben keine eigene Religion, deren Anhänger sie verehren. Sie vermitteln zum einen ein Heil, das in Heldentaten besteht. Zum anderen sind sie Helfergestalten. Außerdem stehen sie für die menschliche Suche nach Unsterblichkeit. Herakles erreicht sie schließlich, als er auf dem Olymp aufgenommen wird, während Gilgamesh am Ende einsehen muss, dass er wie alle Menschen sterblich ist.

Das Heil, das diese Heilsgestalten vermitteln und in Richtung auf das sie den Menschen helfen, die faktische Realität zu transzendieren, kann also in den verschiedenen Religionen ganz unterschiedlich konzipiert sein. Die Gemeinsamkeit der Heilsgestalten besteht darin, dass sie zwischen der immanenten Wirklichkeit der Lebenswelt und diesem Heil als Ziel des Transzendierens vermitteln.

5.6 Konstruktiv-theologischer Entwurf einer Lehre von Heilsgestalten

In dem folgenden Abschnitt werde ich kurz eine Lehre von Heilsgestalten im Rahmen einer Theologie, in der das religiöse Heil als Liebe bestimmt wird, skizzieren. Dabei werden das Verhältnis von Göttlichkeit und Menschlichkeit, die Liebe als wichtigster Gegenstand des Heils, die Mitmenschen als Heilsgestalten der Liebe sowie die Wunder der Liebe thematisiert.

5.6.1 Menschlichkeit und Göttlichkeit der Heilsgestalten

Göttlichkeit und Menschlichkeit sind keine wesenhaften Bestimmungen von Personen, die unabhängig von der Einstellung der Menschen wären, die diesen Personen begegnen. Es gibt keine göttliche Essenz, über die jemand oder etwas an und für sich verfügen könnte, sondern die Göttlichkeit bezeichnet die besondere Bedeutung, die eine Person oder Sache für die Menschen, die an sie glauben, hat. Zwischen Menschlichkeit und Göttlichkeit besteht daher auch kein objektiver, wesenhafter Unterschied, es handelt sich nicht um zwei unterschiedliche Essenzen, sondern um verschiedene subjektive Bedeutungen, die sie für die Menschen haben. Das Menschliche ist für uns göttlich, wenn wir unser Herz daran hängen. In dem Film *The Da Vinci Code* fragt Robert Langdon: „Warum muss es menschlich *oder* göttlich sein? Vielleicht *ist* menschlich göttlich.“¹ Göttlichkeit und Menschlichkeit sind keine einander essenziell ausschließende Wesensmerkmale, sondern werden eins, wenn wir unser Herz an einen Menschen hängen.

Da das, was eine Göttin, einen Gott oder etwas Göttliches ausmacht, kein göttliches Wesen ist, sondern in der Bedeutung besteht, die diese göttlichen Gestalten für die Menschen, die ihr Herz an sie hängen, haben, bilden die religiösen Heilsgestalten auch keine essenzielle Verbindung zwischen einem vermeintlichen göttlichen und menschlichen Wesen, sondern sie weisen den Weg zu einem heilvollen Leben. Wenn religiöse Menschen eine Person oder eine unpersönliche Gestalt für sich als Heilsgestalt annehmen, bedeutet dies, dass sie durch diese Gestalt lernen, ihr Leben als erfüllt von Liebe und Heil zu erfahren, und ihr Leben somit durch diese Gestalt einen Sinn und eine Orientierung bekommt.

5.6.2 Das durch die Heilsgestalt vermittelte Heil ist die Liebe

In diesem theologischen Entwurf wird das religiöse Heil als ein Leben in Liebe definiert (vergleiche Kapitel 9) und Gö/ott*in wird als Liebende*r, Geliebte*r und die Liebe selbst bestimmt. Daher muss das Heil, das durch etwaige Heilsgestalten vermittelt wird, in der Liebe bestehen. Ein heilvolles Leben ist nach meiner Auffassung ein Leben, das als von Liebe erfüllt erfahren wird.

Damit menschliche oder übermenschliche Personen als Heilsgestalten gelten können, müssen sie das rein faktische Dasein der Menschen, die an sie glauben, in ein Leben in Liebe und Fülle transformieren. Sie müssen die Liebe lehren und verbreiten. Wenn Menschen aber durch eine bestimmte Gestalt in ihrem Leben die Liebe erfahren und dazu angeregt werden, ein Leben in Liebe zu führen, dann ist diese Gestalt für sie dadurch eine solche Heilsgestalt.

5.6.3 Die Mitmenschen als Vermittler des Heils in der Liebe

Menschen können das Heil der Liebe prinzipiell zwar durch verschiedene persönliche und unpersönliche Gestalten erfahren. Doch die wichtigsten Heilsgestalten sind für die meisten Menschen andere Menschen. Bei diesen anderen Menschen kann es sich um die großen Religionsgründer und andere bedeutende Gestalten der religiösen Traditionen, mit denen sie aufgewachsen sind, handeln. Es können aber auch die konkreten Mitmenschen, denen sie in ihrem Alltag begegnen, sein. Grundsätzlich können wir von jedem unserer Mitmenschen die Liebe erfahren, wenn sie uns oder wir ihnen mit Liebe begegnen.

In der Bhakti-Theologie der Gauḍīya-Vaiṣṇava-Schule werden die verschiedenen Formen der Liebe zum Gott Kṛṣṇa in einer aufsteigenden Reihe klassifiziert, je nachdem, ob der Gläubige

¹ „Why does it have to be human or divine? Maybe human is divine.“ *The Da Vinci Code*, 2006

den Gott so liebt wie ein meditierender Asket die höchste Gottheit, wie ein Untertan seinen Herrn, wie ein Freund seinen Freund, wie die Eltern ihr Kind oder wie die Liebende in einer erotischen Beziehung ihren Geliebten. In Analogie können wir schließen, dass Menschen in all diesen Beziehungen die Liebe erfahren können, sodass die jeweils geliebten Gestalten für sie zu Heilsgestalten werden. Nach der Klassifizierung der Gauḍīya-Vaiṣṇava-Theologen wären dann die Geliebten in erotischen Paar-Beziehungen die bedeutendsten Heilsgestalten, die uns im Alltag begegnen können, gefolgt von Kindern und Eltern, Freunden und so weiter. Alle Menschen, von denen wir Liebe empfangen und denen wir Liebe entgegenbringen, werden dadurch für uns zu verschiedenen Formen von Heilsgestalten.

5.6.4 Heilsgestalten und Wunder(taten)

Die Liebe bildet den wichtigsten Gegenstand des Heils, das wir in den Begegnungen mit unseren Mitmenschen erfahren. Der Inhalt dieser Heilserfahrungen besteht also in der Erfahrung der Liebe. In vielen religiösen Traditionen werden den jeweiligen Heilsgestalten besondere Taten zugeschrieben, die als Wunder bezeichnet werden können. Es werden Geschichten erzählt, in denen die Heilsgestalten Taten vollbringen, die für normale Menschen nach unserer Alltagserfahrung völlig unmöglich sind. Aus der Sicht einer Theologie der Liebe wäre aber ein bloßes Brechen der Naturgesetze nichts besonders Wunderbares, keine sinnstiftende und heilbringende Handlung.

Das eigentliche Wunder kann aus dieser Perspektive nur in der Liebe selbst bestehen. Wenn Menschen anderen Menschen mit Liebe begegnen, an ihnen aus Liebe handeln, sie lieben, dann ist dies das größte und das einzig echte Wunder. Alle anderen Wundergeschichten haben für eine Theologie der Liebe nur dann einen Sinn und eine Bedeutung, wenn sie metaphorisch als Symbole und Zeichen der Liebe gedeutet werden können. Die Taten der Liebe sind die eigentlichen Wunder, durch die Menschen für andere Menschen zu Heilsgestalten, zu Rettern und zu Vermittlern des Göttlichen werden.